

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 20 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierespaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Auktions- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 79.

Freitag, den 5. April 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Der König der Könige.

Daß im kapitalistischen Klassenstaate die Staatsgewalt nur der Mittel des Kapitals ist, ist eine unumstößliche Wahrheit, wie die Tatsache, daß zweimal zwei vier ist. Während aber jedes Kind schon in der Schule sein Einmaleins auswendig lernen muß und bereits in früher Jugend mit der arithmetischen Grundwahrheit vertraut gemacht wird, ist niemand da, der ihm die politisch-ökonomischen Grundwahrheiten beibringt. Im Gegenteil, der Mittel des Mittels, die Schule, verschleiern die Tatsachen nach Kräften, macht die Staatsgewalt zu einer göttgewollten Ordnung und läßt ihr Dienstbarkeitsverhältnis zum Kapital in ein Herrschaftsverhältnis um. Auch hier muß der Sozialismus, wie auf so vielen anderen Gebieten, die auf den Kopf gestellte Wahrheit wieder auf die Beine stellen.

Freilich ist es einfacher, ein sechsjähriges Schulkind über das Einmaleins als einen politisch indifferenten Mann im Schwabenalter über die politisch-ökonomischen Zusammenhänge aufzuklären. So hell auch der Laler klingt und so gewaltig auch die Macht des geschwollenen Geldsackes ist, das Kapital selbst, die treibende Kraft in der kapitalistischen Gesellschaft, ist kein unmittelbar mit den fünf Sinnen wahrnehmbares Ding, es ist kein Konkretum, sondern ein Abstraktum. Die Staatsgewalt dagegen tritt uns im prunkliebenden Kronenträger, in den Regimentskolonnen der messingblinkenden Soldateska, den schwarzen Talaren der Richter und Pfaffen, den Kasernen und Zuchthäusern, im Schutzmannsfädel und im Nachtwächterhorn so handgreiflich anschaulich vor Augen, daß sie von der großen Masse leicht für den Herrn des Staates gehalten wird, während sie doch nur der Hausknecht ist. Wenn in dessen der wirkliche Hausherr, das Kapital, einmal durch eine recht markante, aus dem Hintergrunde in den Vordergrund tretende Persönlichkeit verkörpert wird, merkt auch der Dummste, wer der Herr und wer der Mittel ist. Eine solche Persönlichkeit ist z. B. im Großherzogtum Hessen der Wormser Gerberkönig Baron von Heyl, der vor aller Augen dem Staatschiff den Kurs weist und es schon wiederholt, wie erst kürzlich in der Beigeordnetenbestätigungsfrage, gezwungen hat, ihm öffentlich Kotau zu machen. In Preußen nahm König Stumm eine ähnliche Stellung ein, während der Lebermann Krupp seine Persönlichkeit mehr hinter das unpersonliche Kapital zurücktreten ließ. Der markanteste und zugleich mächtigste Kapitalrepräsentant, der so recht augenfällig sein Königtum über den Königen errichtet hat, ist jedoch der Hamburger Jude Ballin.

Wir sagen mit Absicht „Der Jude Ballin“, nicht etwa von einer antisemitischen Ader getrieben, sondern weil die Abstammung Ballins aus einer bei der bornierten Junker- und Bürokratienclique gesellschaftlich geachteten, noch nicht einmal zum Reserveoffizierstum und zur höheren Gerichts- und Verwaltungskarriere zugelassenen Klasse zeigt, wie der Allmacht des Kapitals gegenüber selbst die eingefleischtesten Vorurteile des Kapitalbiittelums kapitulieren müssen. Wenn ein Podbielski, der im anrüchigen antisemitischen Sinne der schlimmsten Juden einer war, hoch kam, so sprach dabei seine junkerliche Abstammung ein großes Wort mit. Nur durch ihre Kastenzugehörigkeit einflußreiche Junker konnten die Firma Toppelskirch florieren lassen. Noch augenfälliger verdankt ein Bülow alles seiner Kaste, von den hinter den Kulissen stehenden unverantwortlichen Ratgebern der Krone aus höchsten Ständen ganz zu schweigen.

Ballin dagegen, der nicht einmal akademisch gebildete, äußerlich unansehnliche, ja geradezu abstoßende Jude dunkler Herkunft ist ganz Selmademan, ist ganz personifiziertes Kapital ohne jede feudale Behängung. Und dennoch oder gerade deshalb ist er der mächtigste Kapitalrepräsentant, der König der Könige, der nur einen Herrn über sich hat — seinen Gott, den Gott Mammon, das unpersonliche, abstrakte Kapital selbst oder, wie Hegel gesagt hätte, das schlechtthinige Kapital.

Eben weil dieser König der Könige nach Abstammung und Persönlichkeit so gar nichts imponierendes an sich hat, imponiert er den Mammondienern am meisten; denn er bringt so die Gewalt des Kapitals am reinsten zum Ausdruck. Der großen Masse gegenüber kleiden die Kapitalisten diesen Gedanken freilich in eine andere Form. Da stellen sie Ballin als Muster hin, wie Intelligenz und Fleiß im kapitalistischen Klassenstaate hochkommen können und preisen seine Unternehmungen als Kulturerregenschaften, die uns so recht den Segen der kapitalistischen Produktionsform zeigen müßten.

Nun, daß Herr Ballin kein fauler Phlegmatiker und kein schwerfälliger Dummkopf ist, glauben wir schon. Intelligenz ist er, aber es ist die niederste Qualität der Intelligenz, die er besitzt. Er ist kein generalisierender Kopf, er besitzt nicht die dem philosophischen Kopfe gegebene hohe

Intelligenz, er ist auch kein künstlerischer Kopf; was er besitzt, ist eine derbe Portion hausbackenen Verstandes, ist die richtige pfiffige Spekulantenschläue, die ihre Besitzer zu jedem großen Gedanken unfähig, desto geschickter und verschmühter aber im Erwerbseben macht. Das Kapital hat eben einen perversten Geschmack, es holt sich seine Könige nicht aus den weltumfassenden Intelligenzen, die läßt es unter Umständen in den Dachkammern verhungern, es steigt hinab in das niedrige Wurmgeviß der trockenen Gehirnschädelchen und Profitphärentelligenzen, dort walden seine Lieblinge, dort findet es die reinsten Repräsentanten seiner Allmacht. Nichts zeugt mehr gegen die Kulturfeindschaft des Kapitals als die Persönlichkeiten der Selmademen, die sich aus Kleinem hochbringen und von den Kapitalisten gegen die Sozialisten ausgespielt werden.

Was nun die Kulturerregenschaften anbelangt, die sich in den Ballinischen Unternehmungen ausdrücken sollten, so sind sie sehr zweifelhafter Art. Gewiß, er hat die schnellsten Passagierdampfer und bietet seinen Passagieren einen schier ungläublichen Luxus. Aber welchen Passagieren? Den Kapitalisten, die in der ersten Kajüte fahren können. Diese Passagiere zahlen zwar ein ansehnliches Kessgeld, aber im Verhältnis zu ihrem Einkommen einen Spottpreis, der umso lächerlicher wird, je größer ihr Einkommen ist. Die Passagiere erster Kajüte bringen Herrn Ballin nichts, gar nichts ein, es ist gewissermaßen ein Reklamefonds, den er in ihrer schnellen und luxuriösen Beförderung anlegt. Die Schiffe dagegen, die er schert, bis auf die blanke Haut schert und deren Wolle nicht nur das ganze Unternehmen bezahlt machen, sondern auch noch hohe Dividenden abwerfen muß, sind die Zwischendeckspassagiere, die armen Auswanderer, die meist ihr halbes, vielfach ihr ganzes Vermögen für die Überfahrt aufwenden müssen und dafür in dem komfortlosen Zwischendeck eingepökelt werden, das bei stürmischem Wetter ein höllischer Aufenthaltsort sein soll. Auch das Auswandererschiff ist ein Bild der kapitalistischen Gesellschaft, die armen Zwischendecker schaffen das Geld herbei, wofür Ballin die Passagiere der ersten Kajüte in palastartigen Räumen befördern läßt. Das ist Kultur, aber echt kapitalistische Kultur, Sumpfbüchsenvegetation. Der Glanz der Kajüte ist die dünne Blumendecke über dem tiefen Sumpf des Zwischendecks.

Aber es sind nicht die Zwischendeckspassagiere allein, aus denen Ballins Kapitalmacht fließt, noch mehr zieht er aus der Ausbeutung des Personals und der zahllosen Arbeiterschaft, die er in den Häfen beschäftigt. Und wie er als König der Könige den übrigen Kapitalmagnaten und den Kapitalhausknechten vom Regierungstisch den allmächtigen Herrn zu zeigen liebt, wie er die Zwischendecker, namentlich die russischen Auswanderer, schon von der Grenze ab nach Zuchthausregeln behandeln läßt, so sollen auch die Arbeiter, besonders die Hafenarbeiter, nach seiner Weisheit tanzen. Um das zu erreichen, muß zunächst ihre Organisation zertrümmert werden. Das hat er im November 1905 in Emden, wo auch jedenfalls Ballin die treibende Kraft bei der Hafenarbeiterausperrung war, auf plumpe Art versucht. In Emden wurde er damals zurückgeschlagen. In Hamburg fängt er es jetzt schlauer an. Er läßt scheinbar die Organisation unangefastet, will aber dafür die Hafenarbeiter zwingen, in eine von ihm geleitete Unterstützungskasse einzutreten, um sie an dem nach seiner Meinung empfindlichsten Körperteil, am Geldbeutel, festzuhalten und widerstandslos zu machen. Er will durch eine raffinierte, hinterlistige Wohlfahrtsplagenpolitik die Hafenarbeiter derart fesseln, daß die Arbeitsverhältnisse im Hamburger Hafen — und dem Hamburger Hafen werden die andern Häfen folgen — der Einwirkung der Arbeiterorganisationen völlig entzogen sind. Das ist das Ziel des Königs der Könige, des zur Zeit mächtigsten Repräsentanten des Molochs Kapitalismus in Deutschland. Und auf den Repräsentanten des Kapitals muß die Arbeiterschaft blicken, wenn sie wissen will, was sie von dem Mittel des Kapitals, der politischen Gewalt, zu erwarten hat. Einst war Hermann der Cherusker, dann Siegfried, dann Friedrich Barbarossa Deutschlands Nationalheiliger. Heute sind wir auf einen Ballin heruntergekommen. So entheroisiert das Kapital die Macht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie das Geld der Steuerzahler verpulvert wird, das mühsam durch allerlei indirekte Steuern aufgebracht wird, kann man aus einer Mitteilung erfahren, die der „Franks. Ztg.“ aus Yokohama (Japan) zugeht. Es handelt sich um die Konsulate im fernem Osten. Da wird erzählt, daß der bisherige Konsul in Hongkong, Krüger, Generalkonsul in Seoul, der Hauptstadt von Korea, werde; denn das dortige Konsulat ist in ein (kostspieliges) Generalkonsulat umgewandelt worden.

Vielleicht wegen der Wichtigkeit der deutschen Interessen? Darüber schreibt der Korrespondent: „Wie vor Jahren ist die Firma Meyer & Co. immer noch die einzige deutsche Firma, die mit Korea arbeitet. Das jetzt, unter der japanischen Herrschaft, weitere deutsche Firmen sich dort aufstun würden, gilt als ausgeschlossen. Was sonst an Deutschen im Lande war, ein Lehrer namens Volkjanu, ein Fräulein Sommer, die „für den Kaiser kochte, und eine Frau Kalkky, die in Seoul eine Matrosenkneipe hatte — sie wurde vertrieben, da sie einmal einen koreanischen Soldaten mit Säbel und Flinte vom Posten weg arrelierte — hat längst Korea verlassen. Der deutsche Arzt Dr. Wunsch ist jetzt in Tokio, der Gedanke einer deutschen Apotheke in Seoul ist aufgegeben worden. Japan will Korea monopolisieren, japanische Ärzte, japanische Lehrer, japanische Beamte, japanische Kneipwirte überschwemmen das Land und für Fremde ist da wenig Raum, für Deutsche schon garnicht.“ Ob der Herr Generalkonsul in Seoul nun Fliegen jagen oder sich auf andere Weise die Langweile vertreiben wird, ist seine Sache; unsere Sache ist nur, die gewaltigen Kosten des Generalkonsulates aufbringen zu müssen. Auf der jetzt unter japanischer Herrschaft stehenden Insel Formosa befindet sich auch ein Konsulat des Deutschen Reichs. Wozu? Der Korrespondent sagt darüber: „Als das deutsche Konsulat zu Tamjui (Formosa) gegründet wurde, noch zur chinesischen Zeit, gab es auf der Insel drei deutsche Firmen: A. Butler (Inhaber Graf Butler-Haimhausen-Clonebough), J. Mannich u. Co. und Reuter, Bröckelmann u. Co. Sie machten hauptsächlich in Kampfer, zum Teil auch in Zucker und kleineren Nebengeschäften. Als dann 1895 Formosa an Japan kam, hörte das mehr und mehr auf; den Tobestoff gab dem deutschen Handel schließlich das japanische Kampfermonopol. Die deutschen Firmen zogen sich zurück. . . . Inletzt war nur noch der frühere Kompagnon des Grafen, Ohly, der einzige Deutsche auf der Insel. Er sah in Amping, Südformosa, und sein Konsulat amte in Tamjui, Nordformosa; alle Jahre einmal sahen sie sich, dann kam Ohly nach Yokohama und wurde Teilhaber einer englischen Firma Tait u. Co. Er kommt jetzt manchmal noch in Geschäften nach Formosa, aber seine Geschäfte gehen jetzt höchstens das englische Konsulat an. Der deutsche Konsul in Formosa hat überhaupt keine „Untertanen“. In der chinesischen Zeit hatte ein deutsches Konsulat Zweck, da es die Gerichtsbarkeit über die Deutschen ausübte, also die Landesleute positiv schützte. Jetzt, nachdem die neuen Verträge alle Ausländer unter japanische Gerichtsbarkeit gestellt haben, ist das deutsche Konsulat völlig überflüssig. Deutsche Handelsinteressen sind nicht wahrzunehmen, neue werden in absehbarer Zeit nicht entstehen. Der Handel folgt eben hier nicht der Flagge.“ Weshalb bleibt nun das Konsulat? Der Grund ist sehr einfach: „Das Konsulat ist nun einmal vom Reichstag bewilligt, und was der Reichstag einmal bewilligt hat, darf doch die Regierung nicht so ohne weiteres aufgeben. Außerdem hat man das Grundstück, auf dem das Konsulat steht, feinerzeit zu teuer bezahlt, weil da in der Nähe eine Eisenbahn gebaut werden sollte; jetzt geht nun die Eisenbahn ganz wo anders, und man würde beim Verkauf 30 000 Dollars Schaden machen. — also behält man es und macht noch alljährlich 30 000 Dollars Speien dazu, oder wie viel es nun ist.“ Wie sieht nun ein Generalkonsulat aus? Auch darüber gibt der Korrespondent Aufschluß: „In Yokohama haben wir ein Generalkonsulat, bestehend aus einem Generalkonsul, zwei Vizekonsulen, einem Dolmetscher, einem Handelsfachverständigen, drei Kanzleibeamten, dazu noch einen japanischen Dolmetscher und Dienerschaft; macht also, die Boys abgerechnet, neun Mann. Die Amerikaner lachen darüber; ihr Handel mit Japan ist dreimal so stark als der deutsche, und ihr Konsulat kommt mit halb so viel Leuten aus.“ — Man freut sich ordentlich, daß man für so nützliche und notwendige Institutionen, wie diese konsularischen Vertretungen, das Geld aufbringen darf.

Der Kampf unter den feindlichen Vätern vom Antisemitismus geht auch nach den Wahlen in Hessen heftig weiter. Kürzlich ist von der deutsch-sozialen Gruppe (Liebermann-Kaab) in Frankfurt a. M. ein Landesverband für Hessen und Frankfurt mit offener Spitze gegen die antisemitische Reformpartei gegründet worden. Auch mit Angehörigen der eigenen Partei ging man bei der konstituierenden Versammlung sehr scharf ins Gericht. Redakteur Reuther-Offenbach polemisierte gegen den Landtagsabgeordneten Hirschel, der nicht allein im Wahlkreis Friedberg-Wildungen, sondern auch in Bensheim-Gröden bei den letzten Wahlen die deutsch-sozialen Sache gründlich verpfuscht und keine ehrliche Politik getrieben habe. Dr. Max Darmstadt

kräftigste die Einseitigkeit der antisemitischen Bauernbündler in der zweiten Kammer. Sie seien alle miteinander zu wenig arbeiterfreundlich und nehmen keine Rücksicht auf den Beamten- und Mittelstand. Disziplin herrsche auch nicht, sonst hätte der Landtagswahlkreis Reinheim nicht an den Präsidenten Haas abgeliefert werden und der Abg. Hirschel nicht in diesem Kreise für Haas und in Friedberg-Wüdingen für Orsola eintreten dürfen. Auf der Gegenseite der Reformpartei herrscht nicht geringerer Groll. Und so werden beide „Parteien“ wohl in nicht zu ferner Zeit das Schicksal der beiden Löwen teilen, die sich gegenseitig aufgefressen haben.

Kein Sklavenhandel, aber Sklaverei. In den „Times“ wurde vor einigen Wochen behauptet, in Kamerun werde mit Duldung der Behörden Sklavenhandel getrieben. Dagegen wendete sich damals die „Kölnische Ztg.“ und heute schreibt sie wieder offenbar:

„Als im Jahre 1902 die deutsche Regierung gezwungen war, die deutschen Schutzgebiete zu besetzen, ergriff sie die damalige Kommandeur der Schutztruppe, Oberst Bavel, in künftigen Hauptorten des Schutzgebietes, besonders auch in Oloka und Kuffert, den Hauptlingen ausdrücklich, daß der Sklavenraub und der Sklavenhandel, insbesondere die Abhaltung von Sklavemärkten, unter allen Umständen verboten seien. Dieses Verbot wird auch heute noch sorgsam durchgeführt. Bei allen Hauptlingsversammlungen, bei allen Dienstreisen des Residenten wird dieses Verbot in Erinnerung gebracht. Auch in den letzten Jahren ist die Residentur Abamania mehrfach strafrechtlich gegen den Sklavenhandel eingeschritten. Abgesehen wurde lediglich von einer plötzlichen und zwangsweisen Aufhebung auch der Hausklaverei. Dies hat seinen Grund darin, daß eine derartige Maßnahme einen außerordentlich scharfen Eingriff in die politischen und sozialen Verhältnisse der Schutzgebiete bedeuten würde und im Zwangswege durch die der Residentur zur Verfügung stehenden Machtmittel doch nicht durchzuführen wäre. Das ganze Gebiet von Deutsch-Abamania und Deutsch-Bornu hat eine Besatzung von nur zwei Kompanie Schutztruppen. Der Resident hat mit Rücksicht auf diese durch den Etat gebotene Beschränkung seiner Machtmittel die Weisung erhalten, sich einer eingehenden Verwaltungstätigkeit zunächst zu enthalten und lediglich da einzugreifen, wo es entweder wegen Sklavenraubs und Sklavenhandels oder wegen kriegerischer Verwicklungen zwischen den einzelnen Stämmen geboten scheint.“

Somit scheint man sich in unseren Kolonien nicht im geringsten vor einem „scharfen Eingriff in die politischen und sozialen Verhältnisse“ der Eingeborenen. Nur die Sklaverei ist unseren in anderen Dingen so schneidigen „Kulturträgern“ etwas Heiliges, Unantastbares.

Die Heimarbeiterschutzanträge sollen im Reichstage am ersten Schwereinstage nach den Osterferien zur Beratung gestellt werden.

Rußland.

Monarchistischer Mumpis. Der kleine Großfürst Alexei Nikolajewitsch, der einzige Sohn des Zaren Nikolaus II. und Erbe des russischen Reiches, ist zwar noch nicht einmal in jenes Altersstadium gelangt, wo man den Knaben statt der Rücken — Hosen anzieht. Denn er wird im Juli dieses Jahres erst drei Jahre alt werden. Trotzdem ruht auf seinen jungen Schultern schon eine ganze Last militärischer Würden. Er ist seit dem Tage seiner Geburt, wo das Windelvergolden noch seine Hauptbeschäftigung ist, wie stets der Cäsarwitsch, Hetman, das heißt „oberster Heerführer“ aller Kosakenkorporationen! Kann man sich einen größeren Blödsinn denken? Er ist ferner „Chef“ des finnländischen Leibgarderegiments, des 52. litauischen Infanterieregiments, des 12. sibirischen Schützenregiments, des Tschukender Kadettenkorps, der 4. Batterie der reitenden Gardeartillerie und der Moskauer Alexander-Militärschule. Er wird außerdem als suite des 44. Nijhenomgorodischen Dragonerregiments geführt. Man sollte meinen, das sei für den Anfang, für ein zweijähriges Baby, schon genug des Widerfinns. Doch vergehen selten sechs Monate, ohne daß dem Thronfolger ein neuer soldatischer Rang erblickt. Jetzt meldet eine amtliche russische Bekanntmachung, daß der Zar „Allergnädigst geruht“ habe, sein Söhnchen in die Liste der Konstantin-Artillerieschule eintragen zu lassen. Es wird trotzdem gewiß noch eine Weile dauern, bis man den kleinen Großfürsten in die Geheimnisse der heiligen Barbara einweicht. Vorläufig wird er sich wohl mit Spielzeugkanonen begnügen müssen. Die vorzeitige Ernennung junger Prinzen zu militärischen Chargen, die man sonst nur in reiferem Alter nach abgelegten Proben wirklicher Leistungsfähigkeit erreicht, ist eine weit verbreitete Unsitte, die dem sogenannten monarchischen Gedanken in den Augen aller Urteilsfähigen schon viel geschadet hat, weil alles Lächerliche eine zehrende Kraft besitzt. Aber so auf die Spitze getrieben wie in Rußland ist der Mumpis der angeborenen Feldherrnschaft nirgends. Wenigstens, wenn die Russen jetzt erfahren, daß der zweijährige oberste Heerführer aller Kosaken Mitglied der Artillerieschule geworden sei, haben sie in dieser furchtbar ersten, blutigen Zeit etwas zum Lachen.

Zur Charakteristik der Moskauer Polizei diene folgende Geschichte: Eine sonderbare Gerichtsverhandlung, welche für die gegenwärtigen Verhältnisse in Rußland bezeichnend ist, hat in Moskau am 21. März stattgefunden. Der Bauer Tolpekin war unter der Beschuldigung, zahlreiche „Expropriationen“ ausgeführt zu haben, vor das Militärgericht gestellt worden und dieses hatte ihn in einem Falle schuldig befunden und zum Tode durch den Strang verurteilt. Ungeachtet dieses Todesurteils trat dasselbe Gericht sofort zu einer neuen Verhandlung über Tolpekin zusammen, um wegen einer neuen „Expropriation“ über ihn abzuurteilen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Angeklagte sich schuldig bekenne, gestand Tolpekin seine Schuld im ganzen Umfange zu, fügte aber hinzu: Im vorigen Jahre war Tolpekin durch die Polizeigerichte, auf administrativem Wege, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Während er sich im Gefängnis befand, erschien bei ihm der Kommissar der Moskauer Kriminalabteilung, Roslow, der ihm Befreiung aus dem Gefängnis und für die Zukunft eine gute Rente zusicherte, wenn er, Tolpekin, sich für einen Revolutionär ausgeben und zusammen mit wirklichen Revolutionären und

Anarchisten an „Expropriationen“ teilnehmen und der Kriminalpolizei sämtliche Namen der daran Beteiligten bekannt geben würde. Tolpekin ging darauf ein, nachdem der Kommissar ihm die schriftliche Bestätigung ausgestellt hatte, daß er niemals wegen Beteiligung an „Expropriationen“ vor Gericht gestellt werden sollte. Seit dieser Zeit fing Tolpekin an, sich an verschiedenen „Expropriationen“ zu beteiligen. Von der Kriminalabteilung bekam Tolpekin alles nötige Material: Bomben, Gewehre, Revolver usw. Vor jeder „Expropriation“ benachrichtigte Tolpekin Roslow, der selbst an denselben Teil nahm. Die Revolutionäre erkannten jedoch sehr bald den Agent provokateur und schickten ihm ein Todesurteil, worauf Tolpekin erschrocken nach der Kriminalabteilung floh. Dort beruhigte man ihn mit der Erklärung, daß er von den Anarchisten nichts zu befürchten habe, da man ihn, um sie irregulär, vor das Militärgericht stellen werde, das ihn aber sogleich wieder freigegeben würde. So erschien Tolpekin sehr ruhig vor Gericht. Als die Verteidiger Wasiljew und Archangeltski die ungeheuerliche Erklärung des Angeklagten vernahmen, baten sie das Gericht, dies alles in das Protokoll aufzunehmen und die vorher festgesetzte Hinrichtung zu verschieben und ein neues Gericht zusammenzubekommen, zu welchem auch Roslow und die gesamte Kriminalpolizei vorgeladen werden sollten. Nach langer Beratung erklärte das Gericht, der Forderung der Verteidigung nicht stattgeben zu können, und es setzte die zweite Verhandlung fort. Die Verteidiger verließen darauf den Gerichtssaal und auf Befragen des Gerichts erklärte der Staatsanwalt, daß unter den obwaltenden Verhältnissen eine Fortsetzung der Verhandlung nicht möglich sei. Der Vorsitzende des Gerichts wollte anfangs nicht darauf eingehen, mußte aber schließlich doch die Verurteilung zugeben.

In der Reichsduma ergriff bei der Fortsetzung der Beratungen der Sozialdemokrat Alexinsky das Wort und richtete in zweifelhinder Rede Angriffe auf die Regierung, der er vorwirft, daß sie nur die Vertreterin gewisser reicher, vornehmer Kreise sei. Redner verliest eine große Anzahl von Schriftstücken, um Unregelmäßigkeiten im Budget nachzuweisen, und stellt Vergleiche an zwischen den Worten des Finanzministers im Jahre 1906, der damals gesagt habe, daß die Regierung nur einfache Vollstreckerin des Volkswillens sei, und den Worten, die derselbe vorgetern in der Duma gesprochen, als er ausführte, daß die Regierung genügend Mittel befähigt, um auch ohne Genehmigung des Budgets durch die Duma Ausgaben zu machen. Redner behauptet, die budgetären Rechte der Duma seien nur scheinbare. In Wahrheit sei die Duma eine vollständige Null. Alexinsky geht dann auf Einzelheiten bei verschiedenen Ausgaben ein, die nur den Interessen der Gruppen der reichen Grundbesitzer, Unternehmer und hohen Beamten dienen. Wenn die Regierung die Duma um ihre Genehmigung bitte, so geschehe es, weil sie das Bedürfnis habe, ihre Fehler vor Rußland, ja vor der ganzen Welt zu decken, weil sie eine neue Anleihe machen müsse. Redner liest aus der englischen Zeitschrift „Economist“ vor, die ausgeführt hat, daß die russische Regierung in Zukunft keine Anleihe ohne die Duma aufnehmen würde, die nach der Auflösung der ersten Duma sagte, die Auflösung wäre ein Treubruch. (Bei diesen Worten rufen fünf Mitglieder der Rechten: „Herr Präsident, das ist eine Majestätsbeleidigung; wir verlassen den Saal!“) Präsident Solowin erwidert, jeder Abgeordnete, der den Saal verlassen wolle, könne dies tun; Alexinsky habe aber nur aus einer englischen Zeitschrift vorgelesen und nicht seine eigene Ansicht ausgesprochen. (Beifall in der Mitte und links.) Beim Hinausgehen ruft einer der Abgeordneten namens Krupensky: „Der Kaiser löst die Duma auf!“ Alexinsky fährt in seiner Rede fort und verliest einen Antrag der Sozialdemokraten, welcher darauf hinausgeht, daß die Duma sich weigert, das Budget zu genehmigen und es auch nicht an die Budgetkommission überweist. Das, führt der Redner aus, sei das Einzige, was die Duma tun könne; sie werde dem Volke sagen, daß sie nichts gegen die Mißbräuche der Bureaucratie auszurichten vermöge. Redner legt Bemerktung ein gegen das Verhalten der Kadetten, welche den Interessen der Demokratie das Bestreben, mit der Regierung sich zu verständigen, zum Opfer brächten. — Das Verlassen des Dumasaales rief große Erregung im Saale und in den Wandelgängen hervor. Unter den Abgeordneten, welche den Saal verließen, befanden sich Graf Bobrinsky, Pariskewitsch, der Vizepräsident des Verbandes des russischen Volkes, Graf Stenbok-Fermor, Krupensky und Popoff. — Roditschew protestiert gegen die Taktik der Sozialdemokraten und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Duma siegreich hervorgehen werde aus dem Kampfe, der Rußland auf dem Weg von Recht, Gesetz und Freiheit führen soll. Redner kritisiert das Exposé des Finanzministers, welches ihm nicht aufrichtig zu sein scheint, und schließt mit der Aufforderung, daß die Regierung gewissenhaft und ohne trügerische Nebenabsichten mit der Duma arbeite. — Der Präsident gibt die Erklärung ab, daß 30 Abgeordnete gegen sein Verhalten bei der Rede Alexinskys Protest eingelegt hätten, weil nach ihrer Auffassung das aus dem „Economist“ vorgelesene beleidigend für den Kaiser sei. Die Erklärung der 30 Abgeordneten wird dem Sitzungsberichte beigelegt werden. Die Angelegenheit dürfte damit erledigt sein. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 5. April.

Zuzug von Tischlern, Drechselern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten. Die Streikleitung.

Mehreinnahmen aus den Schulen. Während man bisher in der Bürgerschaft die fettliche Gepflogenheit zeigte, bei den Bauten der Volksschulen mögliche Sparbarkeit — im Gegensatz zu den luxuriösen Gebäuden höherer Schulen — walten zu lassen, will man nunmehr durch die Erhebung von Schulgeld nach Steuerstufen (natürlich wieder nur in den Volksschulen) erhöhte Einnahmen erzielen. Eine diesbezügliche Vorlage ist dem Bürgerausschuß zugegangen; dieselbe lautet:

Seit Jahren ist der Senat darauf bedacht gewesen, die stets wachsenden Kosten des Schulwesens Lübecks unter der Voraussetzung einzuschränken, daß die erstrebten Ersparnisse

den Leistungen der Schule keinen Abbruch tun. In dem Bericht der Oberschulbehörde vom 8. Dezember 1906 sind nun Vorschläge gemacht worden, die geeignet erscheinen, die Kosten des öffentlichen Schulwesens nicht unwesentlich herabzumindern. Sie gehen auf der einen Seite dahin, an Stelle der bestehenden Freischulen und Zahlschulen eine einheitliche Volksschule zu legen, bei der Schulgeld je nach dem Einkommen der Eltern der schulpflichtigen Kinder gar nicht oder in einer die verschiedene Leistungsfähigkeit berücksichtigenden Abstufung erhoben werden soll. Abgesehen von dem finanziellen Ergebnis, welches je nach der Staffelung die Einführung einer solchen Schulgeldehebung haben wird, ergibt sich aus der Aufhebung der Freischulen und Einrichtung eines einheitlichen Volksschultyps der Vorteil, daß in größerem Umfange, als es jetzt angängig ist, Umschulungen werden vorgenommen werden können, wodurch eine gleichmäßigere Besetzung der einzelnen Klassen bis annähernd an die zulässige Höchstgrenze und damit der Fortfall einer Reihe von Klassen erreicht werden würde. — Das Finanzdepartement hat sich im allgemeinen mit den Ausführungen der Oberschulbehörde einverstanden erklärt, den verschiedenen Vorschlägen über die Berechnung des Schulgeldes jedoch noch einen vierten Ergänzungsvorschlag hinzugefügt, wonach dem Vorschlag der Oberschulbehörde, welcher einer Schulgeldehebung für Einkommen von über M. 1200 in einer Staffelung von M. 12 bis M. 30 vorsieht, eine weitere Stufe von jährlich M. 8 Schulgeld für die Einkommen von mehr als M. 900 bis M. 1200 vorgelegt wird. Das finanzielle Ergebnis ist das, daß gegen das im Bericht der Oberschulbehörde nachgewiesene Minus von 181 Mk. gegenüber den jetzigen Schulgeldeinnahmen aus den Zahlschulen ein Plus von 28 928,90 Mk. zu erwarten ist. Der Senat hält den durch den Vorschlag des Finanzdepartements ergänzten Vorschlag für eine geeignete Grundlage, indem auf die geringere Leistungsfähigkeit der unteren Steuerstufen genügende Rücksicht genommen ist. Er bemerkt hierbei, daß die Durchführung dieses Planes eine Änderung auch des Unterrichtsgesetzes bedingt, indem die bisherigen Artikel 42 und 43 einmal ein einheitliches Schulgeld von 12 Mk. für die Zahlschulen und sodann besondere Freischulen vorsehen. Es empfiehlt sich nach seiner Ansicht, in der neuen Formulierung des Artikels 42 den einzuführenden Schulgeldestarif nicht wiederzugeben, weil derselbe leicht Änderungen erfahren kann, sondern nur dessen Grundzüge geschildert festzulegen. Des weiteren ist in dem erwähnten Bericht der Oberschulbehörde eine Erhöhung des Schulgeldes an den mittleren und höheren Schulen für auswärtige Schüler, welche hier nicht in Pension gegeben sind, in Anregung gebracht, die gegenüber dem normalen Schulgeld einen Aufschlag von durchschnittlich 20 Prozent bedeutet. Darnach werden auswärtige, hier nicht in Pension befindliche Schüler zu bezahlen haben

| | |
|---|-----------|
| a. bei den Mittelschulen: | |
| für die drei unteren Klassen | 48,— Mk. |
| für die drei mittleren Klassen | 60,— „ |
| für die drei oberen Klassen | 72,— „ |
| b. bei den höheren Schulen: | |
| für das Katharineum, das Johanneum und Klasse 1 bis 7 der Ernestinenschule | 192,— Mk. |
| für die Realschule, die Vorschulen und Klasse 8 bis 10 der Ernestinenschule | 144,— „ |
| für das mit der Ernestinenschule verbundene Lehrerinnenseminar | 240,— |

Eine solche Maßnahme wird, ganz abgesehen von dem allerdings nur unerheblichen finanziellen Mehrertrage, einer übermäßigen Belastung der hiesigen mittleren und höheren Schulen durch auswärtige Schüler wirksam vorbeugen, ohne doch die berechtigten Interessen der hiesigen Pensionsinhaber zu schädigen. Und so beabsichtigt der Senat, zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft zu stellen:

1. daß der erste Absatz des Art. 42 des Unterrichtsgesetzes vom 17. Oktober 1885 die Fassung erhalte:

Das Schulgeld wird nach Maßgabe der Steuerkraft der Eltern schulpflichtiger Kinder unter Freilassung der unteren Steuerstufen durch Rat- und Bürgerbeschluß festgesetzt.

und daß der Art. 43 dafelbst aufgehoben werde;

2. daß für die Volksschulen einheitlich an Schulgeld erhoben werde bei einem Einkommen:

| | |
|--|--|
| von über 900 Mk. bis 1200 Mk. jährlich 8 Mk. | |
| „ „ 1200 „ „ 1500 „ „ 12 „ | |
| „ „ 1500 „ „ 1800 „ „ 18 „ | |
| „ „ 1800 „ „ 2400 „ „ 24 „ | |
| „ „ 2400 „ „ „ „ 30 „ | |

3. daß für „auswärtige, hier nicht in Pension befindliche“ Schüler an jährlichem Schulgeld erhoben werde:

| | |
|---|---------|
| bei den Mittelschulen: | |
| für die unteren drei Klassen | 48 Mk. |
| für die drei mittleren Klassen | 60 „ |
| für die drei oberen Klassen | 72 „ |
| bei den höheren Schulen: | |
| für das Katharineum, das Johanneum, und Klasse 1 bis 7 der Ernestinenschule | 192 Mk. |
| für die Realschule, die Vorschulen und Klasse 8 bis 10 der Ernestinenschule | 144 „ |
| für das mit der Ernestinenschule verbundene Seminar | 240 |

Wir Sozialdemokraten treten dafür ein, daß der Besuch der Schule unentgeltlich sein soll; deshalb können wir dem Senatsantrag nicht zustimmen. Durch die beabsichtigte Verschmelzung der Zahl- und Freischulen, die zu begrüßen wäre, wenn das Resultat derselben der Übergang zur unentgeltlichen Volksschule sein würde, werden Familien getroffen, die bei einem Einkommen von etwas über 17 Mk. pro Woche sich das Schulgeld einfach am Rande abdarben müßten. Ungerechtfertigt ist es auch, daß nicht die reichen Eltern, deren Kinder Schüler höherer Lehranstalten sind, nach ihrem Einkommen zu den Kosten dieser Schulen, die den größten Staatszuschuß erfordern, herangezogen werden sollen.

Der Umbau der Bedürfnisanstalt auf dem Marktplatz kam in der letzten Sitzung des Bürgerausschusses wieder zur Beratung. Der Vorsitzende teilte mit, daß von 73 Anwohnern oder täglichen Passanten der Glockengießerstraße unter dem 22. vor. Mts. eine Eingabe an den Bürgerausschuß gerichtet sei auf Beseitigung der Bedürfnisanstalt in der oberen Glockengießerstraße bezw. auf Verlegung dieser Anstalt in die Ecke, welche in der Königstraße durch die Katharinenkirche und die Schulhofmauer gebildet wird. Diese Eingabe wurde verlesen. Dr. Meyer beantragte: Der Bürgerausschuß wolle unter Überweisung dieser Eingabe den Senat eruchen, die Baudeputation anzuweisen, die Bedürfnisanstalt in der oberen Glockengießerstraße beseitigen zu lassen. Der Bürgerausschuß lehnte es ab, dieses Ersuchen an den Senat zu richten. Hierauf erteilte der Bürgerausschuß der Senatsvorlage, die für den Umbau der Bedürfnisanstalt auf dem Marktplatz 9970 Mk. verlangt, die beantragte Genehmigung.

Zur Generalausperrung der Schneider wird seitens der hiesigen beteiligten Gehilfen berichtet, daß zu den zuerst gemeldeten 108 Ausgesperrten noch 8 hinzugekommen sind, so daß von der Aussperrung 116 Kollegen betroffen sind. Von

Dieser ist ein Kollege abgereist und 88 haben anderweitig Arbeit gefunden, sodas nur noch 72 Kollegen in Betracht kommen; für mehrere derselben ist ebenfalls Arbeit in Aussicht. Ähnlich ist es in den meisten betroffenen Städten. Die schlimmsten Folgen der Ausperrung bekommen daher die Herren Arbeitgeber selbst zu tragen, denn ein großer Teil ihrer Kundschaft läßt den Bedarf anderwärts anfertigen und andere kaufen Konfektion. Dies befürchten die Herren Arbeitgeber jedenfalls selbst, sonst hätten sie nicht gefertigt in den diesigen bürgerlichen Blättern die ergebene Bitte um freundliche Rücksichtnahme an ihre werte Kundschaft gerichtet, mit der Motivierung, daß sie durch die hohen und unannehmbaren Forderungen der organisierten Gehilfen in einer ganzen Anzahl Städten zu der Ausperrung veranlaßt worden sind und nur eine ganz kleine Anzahl nichtorganisierter Gehilfen zur Verfügung steht. Dieser letzte Waffenszug freut uns umso mehr, als die meisten der Arbeitswilligen ganz minderwertige Arbeiter sind. Spricht man natürlich wäre es, wenn der Arbeitgeberverband seine wahren Absichten, die ihn bei der Ausperrung leiteten, veröffentlichte, nämlich daß der Arbeitgeberverband uns einen Tarif und eine Arbeitsbedingung oktroyieren will, die kein Arbeiter, der Ehrgefühl besitzt, anerkennen kann. Aus diesem Grunde wurde die Ausperrung vorgenommen in der Hoffnung, den Gehilfenverband zu sprengen, um dann leichter den Gehilfen das Messer an die Kehle legen zu können. Aber hierin haben sich die Herren böse verrechnet; das bewies am besten die gestrige außerordentliche Versammlung der Gehilfen, welche sehr stark besucht war und in der den Ausgesperrten die größte Sympathie bekundet und die Unterstützungsforderung zu Aller Zufriedenheit geregelt wurde. Auch wurden die Ausgesperrten verpflichtet, jede passende Arbeitsgelegenheit anzunehmen; dann können sich die Arbeitgeber nach Aufhebung der Ausperrung gute Arbeiter suchen. Einen sonderbaren Eindruck machte ein Brief des Arbeitgeberverbandes, in welchem derselbe die väterliche Fürsorge für uns ausspricht, daß die Invalidenfürsorge weiter gefordert werden sollte, da das Arbeitsverhältnis nicht gelöst, sondern nur unterbrochen ist. Die Gehilfen brauchen sich nur bei der Ortskrankenkasse als freiwillige Mitglieder zu melden. Die Herren hätten sich dies sparen können, denn so klug ist jeder Gehilfe auch, um zu wissen, daß er sich aufheben muß.

Kontrollversammlungen. Am Sonnabend, den 6. April 1907, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahrestklasse 1900. Am Sonnabend, den 6. April 1907, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahrestklasse 1901.

Handelsregister. Am 4. April 1907 ist eingetragen: 1. bei der Kommanditgesellschaft in Firma Paul Scherz & Co. in Lübeck. Den Kaufleuten J. R. Schwarze und W. W. Lübbes, beide in Hamburg, ist Prokura erteilt; 2. bei der Firma S. Lisauer in Lübeck; Die Niederlassung ist nach Berlin verlegt.

Holzverkauf. Am Montag, den 8. April, vormittags 10 Uhr bei dem Gemeindevorsteher Ehlers in Wehlen: 60 r. Nr. 681-694; 21 Haufen buchen Busch. Nr. 701-996; 692 r. buchen Kluftholz. 342 r. buchen Knüppel. 21 r. buchen Nuztkloben. 3 r. eichen Nuztkloben. 9 r. eichen Kluftholz. 15 r. eichen Knüppel. 50 r. birken Kluftholz. 89 r. birken Knüppel. 17 r. eichen Knüppel. 8 r. fichten Kluft. 30 r. Knüppel. 40 fichten Stämme mit 9,15 m. 21 fichten Stangen mit 2,24 m. Spezielle Verzeichnisse sind vom 30. März an von der Stadtkasse in Lübeck und vom Revierförster in Wehlendorf zu beziehen.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden im Monat März in 106 Fällen gemeldet, und zwar Masern 72 (1 tödlich), Scharlach 16 (1 tödlich), Diphtherie 15, Typhus 3 (1 tödlich).

Ertrunken ist Mittwoch der 9-jährige Sohn des Holzarbeiters D., der mit älteren Knaben unterhalb der Gartengrube an der Trave spielte. Das Kind fiel, ohne daß es bemerkt wurde, ins Wasser und konnte leider nur als Leiche geborgen werden.

Aus dem Gerichtssaal. Am 17. März besuchte der Arbeiter M. aus Stettin das Restaurant à la Mchinger in der Poststraße. Er trank daselbst zunächst ein Glas Bier. Als er ein zweites Glas forderte, wurde ihm dasselbe verweigert, da er angetrunken zu sein schien und seine Kleidung nicht für das Lokal paßte — wenigstens war der Wirt der Meinung, daß das der Fall sei. M. wurde aufgefordert, das Restaurant zu verlassen, welcher Aufforderung er auch nachkam. Draußen angekommen, nahm er einen Mauerstein und warf ihn durch die große Spiegelscheibe in die Wirtenschaft. Personen wurden dadurch glücklicherweise nicht verletzt, doch betrug der angerichtete Schaden 260 Mk. Wegen dieser Sachbeschädigung hatte M. sich gestern vor dem Schöffengericht zu verantworten. Das Urteil lautete gegen den oft vorbestraften Angeklagten auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. — Der Kutscher G. entwendete von einem in der Regidierstraße haltenden Wagen einen Sack mit Koks; er wurde jedoch hierbei erwischt und angezeigt. Wegen Diebstahls verurteilte das Schöffengericht ihn zu einem Monat Gefängnis.

Von einer Kreuzotter gebissen wurde am Dienstag ein Knabe, der sich in Begleitung von mehreren Kameraden im Lauerholz aufhielt. Der Junge kannte die Gefahr, in der er sich befand, überhaupt nicht, da er das giftige Reptil für eine Blindschleiche hielt und es anfaßte, worauf er in den Arm gebissen wurde. Seine Begleiter besaßen genügend Kenntnis davon, wie man sich bei derartigen Unfällen zu benehmen hat; sie sahen die Wunde aus und banden die Blut-zirkulation ab. Der Knabe wurde sogleich in ärztliche Behandlung gebracht und es ist Hoffnung vorhanden, daß er noch ohne erhebliche Schädigungen an seiner Gesundheit davon kommt. Möge der Fall andern zur Warnung dienen!

Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse. Die Gesundheit hat sich im weiteren Verlaufe des Monats März in der Mehrzahl der deutschen Städte gebessert. Sie ist in einer Reihe von Orten unter 10 auf 1000 Einwohner aufs Jahr berechnet. Im einzelnen betrug sie von den Städten mit mindestens 70 000 Einwohnern in:achen 22,4, Altona 19,2, Augsburg 23,1, Barmen 18,0, Berlin 18,3, Bielefeld 10,5, Bochum 18,5, Bonn 25,6, Brest 19,2, Brandenburg —, Braunschweig 13,1, Bremen 18,4, Breslau 23,2, Bromberg —, Charlottenburg 12,5, Chemnitz 21,7, Danzig 15,6, Darmstadt 13,2, Dessau —, Dortmund 17,9, Dresden 17,1, Deutsch-Wilmersdorf 3,4, Duisburg 17,5, Düsseldorf 15,3, Elberfeld 13,3, Elbing —, Erfurt 19,7, Essen 15,3, Flensburg —, Frankfurt a. M. 15,6, Frankfurt a. O. —, Freiburg i. B. 20,7, Fürth —, Gelsenkirchen 18,4, M.-Gladbach —, Gleiwitz —, Görtz 14,2, Gera —, Hagen 16,1, Halle a. S. 18,8, Hamburg 17,0, Hannover 15,7, Harburg —, Heidelberg —, Kassel 15,8, Kaiserslautern —, Karlsruhe 23,1, Kiel 14,7, Koblenz —, Köln 21,7, Königsberg i. P. 21,4, Königshütte —, Krefeld 14,9, Leipzig 15,8, Lichtenberg —, Liegnitz —, Lünen —, Ludwigshafen 17,2, Lübeck 17,1, Magdeburg 20,6, Mainz 17,3, Mannheim 14,3, Meß —, Mülhausen i. E. 22,2, Mülheim a. Rh. —, Mülheim a. d. R. 15,4, München 20,0, Münster 20,8, Nürnberg, 19,4, Oberhausen —, Offenbach —, Osnabrück —, Pforzheim —, Plauen i. B. 19,5, Posen, 15,6, Potsdam —, Remscheid —, Rixdorf 12,6, Rostock —, Schöneberg 9,4, Solingen —,

Spanbau 16,2, Stettin 22,1, Straßburg i. E. 18,9, Stuttgart 18,0, Ulm —, Wiesbaden 18,2, Worms —, Würzburg 28,0, Zabrze — und Zwickau —.

Der Lübecker Dampfer „Luise Horn“, welcher bereits seit längerer Zeit vermißt wird, muß leider als verloren betrachtet werden. Der von der Reederei Horn gehaltene Vergungsdampfer „Achilles“ hat seine Nachforschungen nach dem überfälligen Dampfer „Luise Horn“ einstellen müssen, ohne eine Spur von dem genannten Schiffe zu finden. Es ist daher nicht mehr zu bezweifeln, daß die „Luise Horn“ mit der ganzen Besatzung von 17 Mann untergegangen ist. Die Namen der letzteren sind folgende: Kapitän Ferd. Joerk aus Wustrow i. M., 1. Steuermann H. Bradhering aus Niehagen bei Wustrow i. M., 2. Steuermann W. Staben aus Rönitz i. M., 1. Maschinist A. Werner aus Memel, 2. Maschinist Johs. Koop aus Lübeck, Masch.-Hilfskente H. Bothermann aus Dannewert bei Schleswig, Koch Fr. Zimmermann aus Marlow i. M., Steward H. Wochagen aus Swinemünde, Matrose H. Belreich aus Chemnitz, J. Tuit aus Rotterdam, L. Venema aus Rotterdam, J. B. van der Lillart aus Rotterdam, Leichmatrose B. Hoogin aus Rotterdam, H. Dahert aus Antwerpen, Helzer G. Lubert aus Rotterdam, D. Wlechert aus Memel und H. Koll aus Bieringhausen.

ph. Ein jugendlicher Fälscher. Ein jugendlicher Hausdiener fälschte auf einer für seinen Dienstherrn eingegangenen Postanweisung über 400 Mk. die Unterschrift desselben, erhob am Dienstag, den 2. April, nachmittags, das Geld bei der Post, kleidete sich in einem hiesigen Herrengarderobengeschäft neu ein und reiste mit dem Rest des Geldes mit einem Abendzuge nach Hamburg. Heute morgen wurde er hier angetroffen und festgenommen. Er hatte das ganze Geld in leichtsinniger Gesellschaft vergeudet. Er räumte ein, noch weitere Unterschlagungen zum Nachteil seines Dienstherrn begangen zu haben.

ph. Uhrendiebstahl. Aus einem am Mönchhofweg gelegenen Hause wurden am 3. d. Mts. eine silberne Remon-touruhr mit Metalleite und ein graues wollenes Unterhemd gestohlen.

ph. Steckbriefling. Ein Secmann aus Rostock, der seitens der Großherzoglichen Anwaltschaft in Rostock wegen Unterschlagung Steckbrieflich verfolgt wird, wurde in einer hiesigen Herberge angetroffen und festgenommen.

ph. Leichenfund. Am 3. d. Mts. wurde oberhalb der Brücke, die bei Genth über den Elbe-Trave-Kanal führt, die Leiche eines Arbeiters aus Mobbewade aus dem Kanal gefan-det. Ob ein Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, konnte mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden.

ph. Vergeßenes Fahrrad. Vor drei Tagen ist auf dem Fluß des Hauses Hundstraße 13 ein Fahrrad mit der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 8418 hingestellt und nicht wieder abgeholt worden. Der unbekannte Eigentümer wird ersucht, sich im Bureau der Kriminal-Abteilung zu melden.

Schlutup. Die Gemeinderatswahlen finden am kommenden Sonntag nachmittag von 2-5 Uhr statt; es sind vier Vertreter zu wählen. Arbeiter, Parteigenossen, seid auf dem Posten!

Gutin. Frühjahrs-Kontrollversammlung 1907. Zum Erscheinen bei den diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen sind verpflichtet: Alle der militärischen Kontrolle unterworfenen Mannschaften des Wehrtaubentstandes des Heeres und der Marine der Jahrestklassen 1894 bis 1906. Besondere Stellungsbefehle werden nicht erteilt, vielmehr ist diese Bekanntmachung einem Befehle gleich zu achten. Gehe zu um Befreiung von der Teilnahme an der Kontrollversammlung, oder um Genehmigung zur Stellung zu einer anderen als der vorgeschriebenen Kontrollversammlung sind rechtzeitig, möglichst 8 Tage vor der betreffenden Kontrollversammlung dem Meldeamt Gutin einzureichen. Bemerkung: „Jahrestklasse“ ist das Jahr des Eintritts in den Militärdienst; die Jahreszahl ist auf dem Deckel des Passes angeben. Kontrollversammlungen werden abgehalten: Gutin — Schloßbreitbahn — Mittwoch, den 24. April 1907, vormittags 9 1/4 Uhr für die gedienten Wehrleute (Jahrestklassen 1893-1898). Mittwoch den 24. April 1907 nachm. 3 Uhr für die gedienten Reservisten der Jahrestklassen 1899 bis 1903. Donnerstag den 25. April 1907 vormittags 9 1/4 Uhr für die gedienten Reservisten der Jahrestklassen 1904-1906, sowie für sämtliche Kriegeservisten (Jahrestklassen 1894-1906). Liensfeld — Gastwirtschaft von Steffen. — Donnerstag den 25. April 1907 nachmittags 3 1/2 Uhr für sämtliche zum Erscheinen Verpflichteten. Ahrensbödt — Weidemann's Hotel. — Freitag den 26. April 1907 vorm. 10 Uhr für sämtliche zum Erscheinen verpflichteten Wehrleute (Jahrestkl. 1894-1898) und für sämtl. Kriegeservisten (Jahrestkl. 1894-1906). Freitag den 26. April 1907 nachmittags 2 1/2 Uhr für sämtliche gedienten Reservisten (Jahrestklassen 1899-1906). Schwartzau — Feuer's (Färger's) Hotel. — Sonnabend den 27. April 1907 vormittags 10 Uhr für sämtliche gedienten Reservisten (Jahrestklassen 1899-1906). Sonnabend den 27. April 1907 nachmittags 2 1/2 Uhr für sämtliche zum Erscheinen verpflichteten Wehrleute (Jahrestklassen 1894-1898). Montag den 29. April 1907 vormittags 10 Uhr für sämtliche zum Erscheinen verpflichteten Kriegeservisten (Jahrestklassen 1894-1906). — Timmendorfer-Strand — Lage's Strand-hotel. — Montag den 29. April 1907 nachmittags 3 Uhr für sämtliche zum Erscheinen verpflichteten Wehrleute (Jahrestklassen 1894-1898) und für sämtliche Kriegeservisten (Jahrestklassen 1894-1906). Dienstag den 30. April 1907 vormittags 9 1/4 Uhr für sämtliche gedienten Reservisten (Jahrestklassen 1899-1906). Unsere Leser, die es angeht, werden ersucht, sich diese Notiz anzuschneiden und aufzubewahren.

Hamburg. Zur Ausperrung der Schauerleute. Von den englischen Arbeitswilligen sind mit den englischen Dampfern „Staveley“ und „Nordenden“ zusammen 101 Mann nach Grimsby und mit dem Dampfer „Olivia“ 83 nach London wieder von hier abgehoben worden. Viele von diesen Abgehobenen sind krank oder verletzt. Über Harburg sind 145 deutsche Arbeitswillige mit der Bahn eingetroffen, die auf den Kasernenschiffen untergebracht sind. Es befinden sich jetzt im ganzen 4670 Arbeitswillige auf den Logierschiffen im Hafen. Davon sind gestern Morgen etwa 4000 Mann an die Arbeit gekommen. Eine große Anzahl der Leute weigert sich zu arbeiten und viele gehen nur gezwungen an die Arbeit. — Zur Vermittlung von Arbeitswilligen für den Hamburger Hafen hat sich der städtische Arbeitsnachweis in Landsbut bereit finden lassen, trotzdem die dortigen Gewerkschaften sich hiergegen gewandt hatten. Das ist sehr beschämend und wird das Ansehen des Instituts bei den Arbeitern auf das schwerste schädigen. — Die Situation im Hamburger Schneiderstreik hat sich zu Gunsten der Gehilfen verändert. Man schreibt dem „Hamburger Echo“ nämlich: Der neue Tarif ist mit der Kommission der nicht im Arbeitgeberverband organisierten Arbeitgeber

abgeschlossen und auch von beiden Seiten akzeptiert worden. Derselbe wird noch im Laufe dieser Woche sämtlichen Arbeitgebern zugestanden und ist anzunehmen, daß er von der großen Mehrzahl der Geschäfte ohne weiteres akzeptiert wird. Eine ganze Reihe von Arbeitgebern, darunter große Firmen, haben den Arbeitern schon jetzt die Zustimmung gegeben, sofort nach dem neuen Tarif zu zahlen. Daß den Herren, die bis jetzt vom Streik betroffen werden, das Feuer auf den Nägeln brennt, geht daraus hervor, daß sie die verzweifeltsten Anstrengungen machen, Streikbrecher zu gewinnen. In einzelnen Fällen ist ihnen dies gelungen, aber die Arbeit, die geleistet wurde, war so miserabel, daß man es doch vorgezogen hat, lieber auf die Mitarbeiterlichkeit dieser Herren Arbeitswilligen zu verzichten. Die Schulkleute sind nun eifrig bemüht, die Streikposten aus der Nähe der Geschäfte zu entfernen, mehrfach auch den Streikposten Verhaftung angedroht.

Rostock. Die Wahlrechtsmeuterei perfekt! In sanftlicher Hier haben die bürgerlichen Stadtverordneten gestern nach 2-stündiger Beratung das Rostocker Annahmengesetz gegen die Sozialdemokratie angenommen, die Ratsvorlage geschluckt! Der politische Machtkampf wurde rücksichtslos proklamiert. Das Bürgerturn bangt um seine Position und es gibt sich nicht mehr die Mühe, seine Flibustertreiche, seine Gewaltpolitik irgendwie zu drapieren mit beschönigenden Floskeln. Um die Sozialdemokratie niederzulegen, hat der Rat seine Vorlage zur Wahlrechtsverschlechterung eingebracht. Um den politischen Gegner zu beschämigen, vollzogen die bürgerlichen Stadtverordneten die Wahlrechtsmeuterei! Mit erdrückender Mehrheit wurde die Ratsvorlage glatt angenommen. Als Vertreter des Rats war der national liberale Reichst.-Abg. Rat'syndikus Linderschien. Neben einer miltidlichen Wiederholung der Ratsvorlage bestand seine Rede in einer Entleerung eines Zitatenfaks; die „Mecklenburgische Volkszeitung“ wurde reichlich eine halbe Stunde lang zitiert. Genosse Staroffson sprach eine Stunde. Einige Bürgervertreter versuchten Vermittlungsvorschläge durchzubringen. B.-B. Trost war gegen die Ratsvorlage überhaupt. Lassen Sie die Vernunft gelten, lassen Sie die Angelegenheit noch durch eine Kommission beraten“, riet B.-B. Tardel, alles vergeblich! Entgegen der Tardelschen Mahnung stürmten die Bürgervertreter mit aufgelaufenen Nästern auf ihr Ziel los! Die Rathausgewaltigen wollen sich am Regiment halten, alles übrige ist ihnen Nebensache! Macht ist Recht, proklamieren die Herren! So bleut man wider Willen auch dem Letzten die Lehre vom Klassenkampf ein!

Rant. Die Rache der Weltfirma Philipp Holzmann in Wilhelmshaven ist noch brutaler, als zuerst angenommen wurde. Nach genauen Feststellungen sind infolge der Kritik des „Nordd. Volksbl.“ an den mangelhaften Sicherheitsvorkehrungen anlässlich des Ertrinkens von vier Arbeitern beim Hafenaufbau insgesamt 112 organisierte Arbeiter aufs Straßenpflaster geworfen worden, weil sie angeblich das Material zu der Kritik geliefert haben sollten. Dafür wurden Ausländer eingestellt. „Das ist „nationale“ Arbeiterfreundlichkeit.

Petersdorf a. Fehmarn. Das vor einem Jahre erworbene Gewese des Landmannes M. Kleingarn-Dänischen-dori ging Mittwoch morgen um 5 Uhr in Flammen auf. Verbrannt sind auch 20 Kühe; 12 Stück wurden gerettet. Auf welche Weise das Feuer entstand, ist bis jetzt nicht festgestellt.

Parchim. Tod in den Flammen. In der Nacht auf Donnerstag ging in dem Forstgehöft Siggelkow Feuer auf, das die Scheune und das Viehhaus einäscherte. Ein Knecht kam in den Flammen um, außerdem verbrannten 2 Pferde, 6 Rinder, 13 Schweine, 21 Hühner, Roggen, Stroh- und Futtermittel, Maschinen und Wirtschaftsgegenstände.

Schwerin. Selbst in Mecklenburg. Eine große Anzahl mecklenburgischer Lehrer richteten an den Großherzog eine gemeinsame Petition um Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht anlässlich der Einführung der Verfassung.

Literarisches.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefozialismus. Herausgeber: Dr. A. Südekum. Aus dem Inhaltsverzeichnis von No. 13 der Kommunalen Praxis heben wir folgendes hervor: Wahlrechts-Ethiker. — Wertzuwachssteuer in Markranstädt. — Gemeindesteuern in Ebersbach. — Fürsorgestelle für Lungentranke und Tuberkulöse in Königsherg i. P. — Neue Krankheit der Schulkinder. — Volksschulleiten der Mittelstädte. — Gegenwärtiger Stand der Wohnungsreform in Deutschland. — Nochmals die Arbeiterordnung der Stadt Dresden. — Verein für Arbeiterkolonien im Königreich Sachsen. — Zwei Riesenprojekte der Stadt Leipzig. — Berechnung der Schlachthausgebühren bei öffentlicher Schlachthäuser mit Nebenbetrieben. — Groß-Berliner Rundschau. — Etat der Stadt Dresden. — Probenummern werden kostenlos vom Verlag der Kommunalen Praxis, Buchhandlung Vorwärts Berlin SW. 68, Lindenstr. 69, verfanbt.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 7 des 17. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Sozialpolitik im Reichstag. Von Gustav Hoch. — Unsturz und Revolution. II. Von J. B. — Das Leben einer Idealistin. Von Anna Blas. (Fortsetzung). — Eine Massenausperrung in der Holzindustrie. Von Ernst Deinhardt. — Aus dem österreichischen Wahlkampf. Von Emmy Freundlich. — Säuglingsfürsorgestellen. Von B. S. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Von den Organisationen. — Jahresberichte der weiblichen Vertrauenspersonen von Bernburg, von Burg und von Hohnsdorf-Rödlitz. — Halbjahresbericht der Vertrauensperson der Genossinnen Altdens (Rheinland). — Eine gründliche Abrechnung mit den bürgerlichen Damen in Hamburg. — Nachklänge vom Wahlkampf. — Die Behörden im Kampf gegen die proletarischen Frauen. — Politische Rundschau. Von H. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Genossenschaftliche Rundschau. Von H. Fl. — Notizen: Dienstbotenfrage. — Frauenstimmrecht. — Gewerkschaftliche Arbeiterinnenorganisation. — Quittung. — Feuilleton: Das Konfirmationskleid. Von Otto Erich Hartleben. (Gebicht). — Ein Stellbildnis. Von Iwan Turgenjew. Für unsere Mütter und Hausfrauen: Ausblick. Von Heinrich Heine. (Gebicht). — Wunden und Spaltwülze. Von Hanna Dorich. — Der Bettler. Von Leon Holly. (Gebicht). — Das Totendenkmal von Bartholomé. Von M. G. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mark.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Das Wohlwollen, welches meinem jungen Geschäfte entgegengebracht wurde, hat mich zu erneuten großen Anstrengungen veranlaßt.

Meine Auswahl in garnierten Damen- und Kinder-Hüten

ist enorm.

Meine Preise sind hervorragend billig.

- Garnierte Damen-Tocks mit seid. Band, Blumen und Tüll chic garniert Mk. **2²⁵**
- Garnierte Damen-Rundhüte in zahllosen hochmodernen Garnituren Mk. **2⁵⁰**
- Garnierte jugendliche Hüte in eleganten Garnituren von Mk. **1⁵⁰** an
- Garnierte Matelot-Hüte, 50 verschiedene Formen von **60** Pfg. an.

Ganz enorme Auswahl. * Hervorragend billige Preise.

Kinder-Schul-Hüte von 0.50 Mk. an, große Formenauswahl. **Schul-Mützen** neueste Fassons, von 0.60 Mk. an, **Baby-Hüte** entzückende Fassons u. Garnituren, v. 0.40 Mk. an

L. Hammerschmidt

13 Holstenstr. 13 im neuerbauten Hause des Herrn Vittur. Holstenstr. 13.

Wilhelm Rahfoth
Lübeck, Untertrave 113.
Billiger Verkauf
von **Wein, Rum, Kognak, Likören** etc.

27 Süßstraße 27.
Neu eingetroffen: Stark genähte Schürzen, Mädchenaschen, Büchertäger, Brotdosen und Körbe, Federkasten, Tafeln, Nähkörbe mit Polster, Hosenträger, Taschenmesser u. Portemonnaies zu sehr niedrigen Preisen.
Zum billigen Laden.
27 Süßstraße 27.

Schul-Bedarf

Grösste Auswahl — Billigste Preise.

| | |
|--|---|
| Zornister in Fell und Plüsch 60, 1.15, 1.45, 2.45, 3.15, 3.90, 4.25, 6.20 | Federkasten 10, 15, 18, 25, 30, 50 |
| Schultaschen 40, 95, 1.25, 1.85 b. 5.50 | Brotdosen . . . 25, 30, 50, 65, 85 |
| Büchertäger 50, 1.00, 1.80, 2.20, 2.80 | Nähkasten . . 30, 50, 65, 1.10, 1.50 |
| Tafeln . . . 10, 15, 18, 20, 25, 30 | Ordnungsmappe . . 25, 45, 60, 80 |
| Griffelkasten nur 8 | Schwammdosen 10 u. 15 |
| | Schwämme Stück zu 3 u. 5 |

Wir empfehlen noch zum Umzug:

| | |
|---|--|
| Gardinentaschen . 45, 55, 65 b. 2.50 | Salontische 3.25, 3.75, 4, 5.25, 6.50 |
| „ Nofetten Paar 20, 30, 45, 65 | Nickeltische . 3, 3.50, 4.25, 6, 7.50 |
| Sandtuchhalter . . 50, 85, 1.45 an | Waschgarnitur 1.90, 2, 2.65 b. 15.00 |
| Konjolen 50, 65, 1.00, 1.45 b. 3.50 | Waschschalen . 40, 50, 65, 85, 1.00 |

Neu! Sportwagen 6, 7.50, 4.40, 9.65 bis 23.00.

33 Breitestr. Riesen-Bazar Breitestr. 33
Pietro Cagna.
Trotz unserer enorm billigen Preise Note Lubeca-Marken.

Auf Kredit

Ohne Anzahlung für Kunden.

Möbel, Polsterwaren, Spiegel, Anzüge

Damen-Jackets, Mäntel, Kost.-Röcke, Kleiderstoffe, Tischdecken, Portiären, Gardinen und Kinderwagen.

Mässige An- und Abzahlung.

H. Kesten,

untere Johannisstrasse 70.
Kein Laden, ungenierter Eingang.

Uhren, Gold- u. Silberwar.
anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
Uhrenmacher,
Königsstraße 62, bei der Süßstr.

Arbeiter-Radfahrer-Verein.
Gegründet 1894.
Sonntag, den 7. April 1907:
Tour nach Dassow.
Abfahrt 1 Uhr mittags.

Bedeutend unter Preis, soweit Vorrat reicht:

Damen-Schnürstiefel
Chevreaux imit. mit und ohne Lackkappe **jetzt 5⁹⁰**

Damen-Schnürstiefel
Echt Chevreaux . . **jetzt 7²⁵**

Herren-Schnallenstiefel
Chevreaux imit. . . . **jetzt 7²⁵**

Herren-Schnürstiefel
Boxcalf **jetzt 8⁵⁰**

Ein Posten Damen-Segeltuch-Schnürstiefel, Wert bis 6⁰⁰ jetzt 4⁴⁰.
Ein Posten Knaben- u. Mädchenstiefel = weit unter Preis. =

Reparaturen
schnell, sauber, billig.

Rudolph Karstadt, Lübeck

Ein Besuch Lübecks im Jahre 1744.

Nach der Handschrift, dem „Tagebuche des Predigers Müller“, zum ersten Mal veröffentlicht und mit Anmerkungen versehen von L. Schell-Stralsund.

II. (Schluß.)

Monsieur Crautoff plagte mich ungemein, ihn zu besuchen. Das erste Mal, da ich des Morgens um zehn Uhr zu ihm kam, schickten seine Eltern eine halbe Kanne Rheinwein, etwas Gebäckenes, zugleich Tabak auf einem Teller und ein paar lange, kohlschwarz gerauchte Pfeifen. Mr. Crautoff entschuldigte die niederländische Mode, da man eine Karität aus durchgerauchten Pfeifen machte, und legte dafür zwei neue hin. Ich hatte ihm in Leipzig acht oder neun Taler geliehen; er erwähnte diese Schuld auf die Art, als ob er sie schleunigst abtragen wollte, bezahlte aber nicht. In einem andern Morgen, da ich ihn hauptsächlich des Geldes wegen besuchte, traktierte er mich mit Kaffee, gedachte auch zuerst des Geldes mit der Versicherung, daß ich es richtig empfangen sollte. Es zog sich aber hin, er vertröstete mich von einem Tage zum andern, kam mit leeren Ausflüchten und ließ sich zuletzt verleugnen. Ich ging zu seinem Vater, jedoch derselbe sagte mir, er wisse nichts von seines Sohnes Schulden, ich möchte mich an den halten. Da ich von Hamburg abreiste, bestand der Inhalt meiner Geldbörse ungefähr aus ein paar Dukaten; denn ob ich gleich alles frei gehabt, hatte ich doch an Trinkgeldern in allen Orten, wo ich zu Gast gewesen, an alle Mädchen im Hause nach der Hamburger Gewohnheit, an den Gärtner und andere Leute, auch um meine Perrücke täglich accommodieren zu lassen, ziemlich viel ausgegeben. Ich hatte mit auf diese acht oder neun Taler Hoffnung gemacht, und jezo sah ich mich betrogen. Ich war also genötigt, diesen Posttag vorbeigehen zu lassen und um vier Dukaten nach Hamburg an meinen Bruder zu schreiben.

In dieser Zeit sah ich auch die Wahl eines neuen Rats Herrn und die Prozession mit an, in welcher sie ihn nach Hause begleiteten; die Wahl war in der Kirche, wofelbst auch die großen Chöre, auf denen ehemals die Gewerke bei der Hansstädte Zusammenkunft sich versammelt hatten; die Prozession sah ich aus einem vornehmen Hause, dahin mich der Kaufmann Bauer geführt hatte. In Hamburg trugen der Bürgermeister und der Rat krause Kragen und die Herrendiener²⁾ einfache runde, platt anliegende und in Falten gelegte; hier war es just umgekehrt: die Bürgermeister trugen glatte Kragen und große spanische Perrücken, die vorne lang und breit an beiden Seiten herunterhängen, die Herrendiener aber krause Kragen. Hierbei erinnere ich mich auch der besonderen Tracht der Bettelbögge³⁾ die an der einen Seite rot, an der andern Seite weiß gingen.

Unter den Gelehrten, welche ich dasigen Ortes besuchte, war der berühmte alte Superintendent Carpsow⁴⁾ bei dem ich mich eine gute Zeit aufhielt, und mit dem ich Verschiedenes von den Herrnhutern und auch von dem Catechismus sprach, so der Herr Magister Schulz aus Tribsees⁵⁾ unter seiner

Vorrede edieret. Ferner besuchte ich den gelehrten Herrn Scharbau, Pastor an der Regidienkirche⁶⁾ den Herrn Carstens, Diakonus an der Kathedraalkirche⁷⁾ und den berühmten Herrn Magister Konrektor Lange. Ich denke, daß der damalige Rektor der Schule der Seelen⁸⁾ krank gewesen.

Auch war ich in der vorhergehenden Zeit mit Mr. Crautoffen ein paarmal in der Karriole ausgefahren, um die umliegende Gegend zu besuchen. Unter andern fuhren wir nach dem Städtchen Oldesloe, wo die Herrnhuter durch die Nachricht der dänischen Regierung und den Betrieb des damaligen General-Superintendenten Conrad⁹⁾ sich dänzlich eingemischt hatten, aber zu dieser Zeit schon häufig emigriert waren, so daß viele ihrer kleinen Wohnungen leer standen.

Ehe ich diesen Ort verlässe, will ich doch an etwas Weniges davon denken, von der Seite, die uns zuerst in die Augen fiel¹⁰⁾ ichien die Länge dieser Stadt ziemlich groß, aber das Ansehen der Kirchen und ihrer Türme wegen nur alt. Nachdem ich Gelegenheit gehabt, sie nössig in Augenschein zu nehmen, habe ich bemerkt, daß ihre größte Länge von dem Dome, der an dem einen Ende liegt, über den Bierdemarkt, die Breite Straße, den Kuhberg zum Burgtor in gerader Linie, die Breite aber nicht sonderlich groß ist. Die Breite Straße, so vor dem Rathause und der Marienkirche vorübergeht, die Königsstraße, in welcher die beiden berühmtesten Wirtschaften liegen¹¹⁾ sind die vornehmsten; sie haben ziemlich alte Häuser und gehen beinahe der Länge nach durch die Stadt. Alsdann kommt noch eine lange, aber enge und krumme Straße, mit vielen schlechten Häusern, die vor dem Jungfernkloster zum St. Johannis, welches schon nach dem Walle liegt, vorübergeht. Aus der Breiten Straße gehen verschiedene Querstraßen nach der Trave hinunter, unter denen die Beckergasse und die Fischergrube wohl die breitesten und ansehnlichsten sind. Die Gassen, die von der Breiten Straße und dem Kuhberge heruntergehen, auch die bei dem Dome zur Trave hinunterführen, heißen Gruben. Mich dünkt, hierin sei eine Ähnlichkeit zwischen Lübeck und Greifswald zu bemerken, wenn ich die Breite Straße in Lübeck mit der Langenstraße in Greifswald vergleiche, wo aus letzterer auch die Querstraßen auf den Rick hinuntergehen, als da sind die Böckstraße, Knopffstraße, Fischstraße usw. Beide Orter liegen auch der Länge nach. Die Trave hat gleichfalls etwas Ähnliches mit dem Rick, außer daß nach letzterem die Stadtmauer, nach ersterer

aber die Häuser und verchiedene Speicher gelehnet sind. Die Trave ist nicht viel breiter als der Rick; liegen zwei Schiffe in der Breite bei einander, kann das dritte nicht durchkommen, wenn sie sich nicht ausweichen. Die Straße an der Trave oder dem Bollwerk ist nur schmal, und man sieht im Vorübergehen an der andern Seite die Schiffe liegen und auf ihren ausgehängten Tischen: Will's Gott nach Stockholm, nach Riga usw. Die Trave ist von dem Stadtwall eingeschlossen und hat am Ufer nur so viel Raum, als zur Schiffsausbesserung, zum Ein- und Ausladen muß gebraucht werden.¹²⁾ In der Trave in der Stadt liegt auch die Wage, aber nur so schlecht, daß alles unter freiem Himmel muß gewogen werden; auch das Eisen in Stangen steht dort in abgeforderten Posten gleichfalls unter freiem Himmel.

Was die Anzahl der Einwohner anbetrifft, so kann dieselbe in Ansehung dieser berühmten und weitläufigen Stadt nicht sonderlich groß sein.¹³⁾ Die Häuser sind nur schmal, die meisten, auch die der Vornehmen, haben in dem untersten Stockwerk Stuben, alsdann hängt schon der Giebel an und ist in die Höhe aufgeführt, so daß man wenig Querkhäuser sieht. Und wenn auch diese Häuser tief sind, so wohnt doch nur eine Familie darin. Die Bürger gingen auch noch altfränkisch. Ich sah welche, deren Rock schon zu Wallensteins Zeiten in der Mode gewesen: der Leib war lang, die Taschen hingen übers Knie, die Knöpfe waren klein, saßen dicht bei einander und waren auch hinten am Rock, wo er offen steht, zu beiden Seiten heruntergefaßt. Die Armeel hingen lang auf die Hand, die Aufschläge waren nur schmal, gingen hoch über den Ellenbogen hinauf und waren obenherum dicht mit Knöpfen besetzt.

Da Müllers Bruder in Hamburg ihm das erbetene Geld sandte, reiste er am folgenden Posttage mit der Post weiter. Er bekam zwei Kaufleute aus Petersburg und einen Amtmann zu Gefährten, und über Wismar und Rostock ging es heimwärts seiner Vaterstadt Stralsund zu.

¹²⁾ Die Trave wurde 1511 durch Vollwerke und gepflasterte Ufer zu einem Hafen eingedämmt. Die die Stadt umgebende Mauer war am Trovener nur eine einfache Schutzwehr, niedrig und mit 85 Forten. Um dem Landungs- und Lagerplatz mehr Breite zu verschaffen, wurde die Mauer seit 1815 abgebrochen, wie auch die Wälle der Stadt zum Teil abgetragen, zum Teil in Promenaden umgewandelt wurden.

¹³⁾ Im Jahre 1709 zählte man 2411 Viehhäuser, 269 Gehäuser, 511 kleinere Wohnhäuser, 156 Gänge, die einzelnen Büden in denselben unzurechnet. Nach einer andern, etwas späteren Angabe waren es 2387 Häuser, 985 Büden, 542 Keller, 177 Gänge, 83 Säle. Eine Zählung der Einwohner ergab 1811 eine Anzahl von 25 526 Seelen, doch muß die Stadt früher viel stärker bevölkert gewesen sein, wenn die Chronisten nicht übertrieben haben. Im Jahre 1851 nämlich soll die Pest in 5 Monaten 80 bis 90 000 Menschen hinweggerafft haben, ohne daß die Stadt um mehr als die Hälfte entvölkert wurde.

Soziales und Parteileben.

m. Verbandstag der Maurer. Am Schlusse der Dienstaagung gibt die Mandatprüfungskommission bekannt, daß 27 Delegierte, 22 Gauleiter, 1 Mitglied vom Verbandsausschuß, 4 Mitglieder des Hauptvorstandes und ein Vertreter des „Grundstein“ anwesend sind. Außerdem haben die Bruderorganisationen aus Stettin¹⁾ 2 und Holland 1 Vertreter entsandt. Als Vertreter der Generalkommission fungiert Kollege Silberstein von Berlin. Der Zentralverband der Bauarbeiter, Statistateure und Dachdecker sind durch ihre Vorstehenden vertreten. Es fehlen 4 Vertreter, welche durch Krankheit verhindert sind. Dafür sollen die Kollegen berufen werden, welche in den Wahlabteilungen die demnächst höchste Stimmenzahl zu verzeichnen hatten. Damit tritt Schluß der Sitzung ein. — In der Mittwoch-Sitzung wird die Debatte

langen Hesselberg — die Schlösser Hochaltingen und Spielberg, den wahren Turm von Hohenstridingen, die Städte Dettingen und Wendingen. Die nordwestlichen Anhöhen standen in grünlichem Dufte, unter der Sonne golden überhaucht; die südlichen erquickten das Auge mit wenig gedämpfem Waldesgrün; die entfernten südlichen und östlichen glänzten in wundervollem Blau, hier und da von hellern Partien der Getreidefelder durchzogen. Eben die Anhöhen, welche die Ebene rings umgeben, erwecken in dem Eingeborenen das Gefühl, daß er in einem Paradiese lebt — und in dem landschaftlich eingeschlossenen und abgeschlossenen, fruchtreichen, schönen Ries!

Unsere Leute genossen das Malerische des Anblicks auf ihre Weise, in großen Linien, und verwendeten deshalb weniger Zeit darauf, als wir auf die Beschreibung. Sie gingen zu einer sachlichen Unterhaltung — zur Hervorhebung einzelner Gegenstände über. Sie zeigten sich Orte, die das Merkwürdige hatten, daß darin Freunde von ihnen hausten; sie machten Anhöhen namhaft, die sich dadurch auszeichneten, daß sie von ihnen schon bestiegen worden waren. Die Grotte deutete das Haus ihrer Schwester an, welches leider von einem großen Bauernhause verdeckt sei; und zuletzt konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf dem interessantesten Dorf — auf dem eigenen. Man zeigt sich seine Häuser, Wiesen und Acker, und Anblick und Besprechung dieser traulichen Objekte versehen die Landleute wieder in eine muntere, fröhliche Stimmung.

Michel hatte sich hier und da an die Seite der Gret gestellt, allein nach seinem Plane sich nicht mehr mit ihr abgegeben als mit den andern, obwohl der Kamerad den Maurer ein paarmal abseits geführt hatte, ihm die Gelegenheit zu verschaffen. Die Gret, dadurch gereizt und in der erhöhten Laune des Tages, beschloß, ihm einen Schreck einzujagen und — ihm entgegenzukommen. Als die andern in die hübsch gelegene Spalte hinabgestiegen waren und Michel schweigend neben ihr stand, tat sie einen Schritt gegen den Rand des Gipfels, von dem es hier schroff abwärts ging, zurte und „grüßte“ (freischte), daß es eine Art hatte. Michel erschrak in der Tat und veräurte, rasch zuzugreifen; als er sah, daß sie selber feststand, hielt er es nicht mehr für nötig und schaute sie beruhigt an. Die Gret

Ende gut, alles gut.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyer.

8. Fortsetzung.

Der nächste Weg vom Keller zum Felsen geht hinter dem Brauhause vorbei. Man gelangt, wenn man eine Treppe emporksteigt, auf einen grasigen Platz, der meist eben um den Felsen herumläuft — ehemals der ärmliche Hof des Schlosses.²⁾ Als unsere kleine Gesellschaft auf ihm der südwestlichen Seite zuging, neigte sich die Sonne schon den ferneren Anhöhen zu. Vom Keller an hatte sich Michel zu dem Maurer gestellt. Wir wissen, daß er den Entschluß gefaßt, seine Wünsche auf dem Heimweg anzubringen; er folgte daher um so eher einem instinktmäßigen Triebe, nach der geschicklichen Annäherung sich wieder ein bißchen zurückzuziehen, die Gret dem Kaspar zu überlassen und zur Hauptaktion neue Kräfte zu sammeln. Das war aber nicht die Rechnung des Mädchens, die das Bestreben des Felsens eben vorgeschlagen hatte, um dem Michel zu weiterer Annäherung Gelegenheit zu bieten, in der Hoffnung, einen Moment herbeiführen zu können, wo ihm, der einmal im Zuge war, das Schloß vom Mund fallen sollte. Wie sie nun, am Felsen angekommen, ihn ernsthaft mit dem Vater distanzieren und zurückbleiben sah, warf sie einen Blick des Bedauerns auf den Liebhaber, der die gute Gelegenheit veräurte, mit ihr aufzusteigen und ihr allenfalls dabei zu helfen. Damals war der Weg (er befindet sich auf der Südwestseite) noch nicht so bequem wie jetzt, wo neue Treppen in den Felsen gebauen sind. Kaspar, der mit der Gret hinaufstieg, kam einmal in den Fall, ihr die Hand reichen zu müssen, um sie einige Schritte zu führen; und es ist zu vermuten, daß sich diese Notwendigkeit für Michel öfter ergeben hätte. „Es ist doch a'n o'g'schicker Mensch“, sagte sie sich. Aber ein Gedanke beruhigte sie wieder: „Wielleicht will er se bei me'm Vader wohl dra' macha', des g'hoart, oh zor Sach', obwohl der neg d'agega' haba' wurd — o' konträr!“

Alle waren nun endlich auf dem Gipfel angekommen.

²⁾ Er ist jetzt in eine hübsche Anlage verwandelt.

Man ging hin und her und schaute. „Si, wie schön!“ rief die Gret und hing mit freudigem Blick an der Landschaft. „Du hast recht“, setzte der Maurer noch hinzu. „Es ist wärde der Müß' weart g'weia', daß mer (wir) raus-ganga' sind.“

Der Bauer ist kein schwärmerischer Bewunderer der schönen Natur. Zunächst weil er überhaupt nicht so leicht schwärmt; dann aber weil er gewissermaßen selber zur Natur, zur Landschaft gehört und mit ihr auf so vertrautem Fuße lebt, um über ihre Erscheinungen außer sich zu kommen. Ein recht schöner Anblick verfehlt aber auch auf ihn seine Wirkung nicht; er freut sich darüber herzlich und kindlich — und das Ries im Schein der Abendsonne ist ein Bild, dessen Reiz auch die substantiellere Natur eines eingeborenen Dorfbewohners zu ergreifen vermag.

Die Luft war klar, auf der nordwestlichen Seite kein Wölkchen am Himmel. Die gelben oder noch grünlichen Getreidefelder — die schon „geschnittenen“ Acker, zum Teil noch mit „Sammelten“ bedeckt — die lichtgrünen Wiesen, die Brachfelder mit verschiedenen Abstufungen von hellerem und dunklerem Grün — die zahlreichen Orte in der Nähe und in der Ferne — alles das stand vor den Augen in deutlichen Umrissen und durch den zarten sommerlichen Dufte gleichwohl zu einem schönen landschaftlichen Ganzen verbunden. Unter ihnen lag der Markt Wallerstein mit den beiden fürstlichen Schlössern und Parkanlagen; am nordwestlichen Horizont ragte das hochgelegene Schloß Baldern über Hügel ins Ries herein; nach Westen sich erhob sich das ehemalige Frauenkloster Kirchheim auf mäßiger Höhe, und weiterhin stieg der Langenberg und der Nipp bei Boplingen empor. Eine halbe Meile entfernt, gegen die südwestlichen Hügel hin, war die Stadt Nordlingen gelagert mit ihren vielen ansehnlichen Gebäuden, Zwingern, Gärten und Alleen — und rechts und links wohlhabige Dörfer über die Ebene hingestät. Die Ruine Hochhaus schimmerte aus Wäldern hervor; auf den südöstlichen Höhen prangten das Schloß Weimlingen und die ehemalige Benediktinerabtei Degglingen, weiter nach Osten die Schlösser Harburg und Berheim und die Reste von Altheim. Kehrete man sich nach der nordöstlichen und nordöstlichen Seite, so erblickte man die stattliche Kirche von Zippingen, das Kloster Rathingen und den

Über den Vorstandsbericht fortgesetzt. Hervorzuheben ist, daß im allgemeinen gegen den Bericht des Vorstandes keine Einwendungen gemacht wurden. Verurteilt wird die Schreibweise des „Grundstein“ gegen den „Vorwärts“ gelegentlich der Erörterung des Themas Partei und Gewerkschaften. Für den Besuch der Fortbildungsschule sprechen sich fast alle Redner aus, wenn auch einige mit den vom Vorstandsvorstand getroffenen Maßnahmen nicht ganz einverstanden sind. Gegen die Verschmelzung des Stuckateur- und Dachdecker-Verbandes werden wesentliche Einwendungen nicht gemacht. O. v. H. l., Vertreter des Stuckateurverbandes, spricht in längeren Ausführungen für den Zusammenschluß und glaubt auch, daß die Übergangsfrist seiner Kollegen den vorliegenden Übertrittsbedingungen zustimmt. Wehrandt (Bauarbeiter) trat in längeren Ausführungen energisch für die Verschmelzung der Bauarbeiter mit der Maurerorganisation ein. Damit trat Schluß der Debatte ein. H. m. l. b. g. wandte sich in seinem Schlußwort hauptsächlich gegen die Verschmelzung der Bauarbeiter und Zimmerer zu einem Verbande mit den Maurern, weil hier ganz andere Momente in Frage kommen, als bei der Verschmelzung mit den Stuckateuren und Dachdeckern. Die Frage sei nicht ohne weiteres zu lösen, weil in den einzelnen Organisationen ganz verschiedenartige Einrichtungen vorhanden sind, die so ohne weiteres eine glückliche und allseitig befriedigende Lösung der Frage nicht zulassen. Er erwiderte deshalb um Ablehnung der diesbezüglich gestellten Anträge. Der Vertreter des „Grundstein“, Winzig, wandte sich in seinem Schlußwort gegen die Angriffe, welche gegen die Schreibweise des „Grundstein“ gerichtet wurden. Er bedauerte, daß die Redaktion genötigt war, in der bekannten Weise gegen den „Vorwärts“ vorzugehen. Wenn der „Vorwärts“ die Veranlassung dazu nicht gegeben hätte, wäre es sicherlich nicht geschehen. Wenn aber in Zukunft in ähnlicher Weise Angriffe gegen den „Grundstein“ gerichtet würden, stehe er auch heute noch auf dem Standpunkte, diese geblühend zurückzuweisen. Er hoffte jedoch, daß die Aussprache auf dem Mannheimer Parteitag dazu geführt habe, die Polemik in anständiger Bahnen zu lenken. Die übrigen Wünsche der einzelnen Zweigvereine sollen soweit wie möglich berücksichtigt werden. — Es folgten dann die Abstimmungen über die zu diesem Punkte vorliegenden Anträge. Die Übertrittsbedingungen, betreffend Anschluß des Stuckateurverbandes, werden gegen 3 Stimmen angenommen. Die Absätze 4, 5 und 6 sollen auch Anwendung finden in den schon jetzt bestehenden Sektionen der einzelnen Spezialgruppen. Die Anträge, welche eine Verschmelzung der Zimmerer und Bauarbeiter mit dem Maurerverbande fordern, werden von den Delegierten der betreffenden Wahlabteilung zurückgezogen. Zum Besuch der Unterrichtskurse schlägt der Vorstandsvorstand vor, daß jährlich circa 50 Kollegen hieran teilnehmen sollen. Neben den Beamten sollen Kollegen aus großen und kleinen Orten daran teilnehmen. Das Bestimmungsrecht hierüber soll in den Händen des Vorstandes bleiben. Dieser Vorschlag wird gegen eine Stimme angenommen. Der Antrag Jacob-Leipzig, den Verbandstag künftig im Monat Februar abzuhalten, wird mit 141 gegen 109 Stimmen angenommen. Ein Antrag Schauer-Stettin, welcher Bezug auf die Polemik des „Grundstein“ gegen den „Vorwärts“ nimmt, geht dahin, daß in ähnlichen Fällen der „Grundstein“ in sachlich scharfer Weise seinen Standpunkt vertritt. Dieser Antrag wird mit großer Majorität angenommen. Der Antrag der Revisoren: Dem Gesamtvorstande Decharge zu erteilen, findet einstimmig Annahme. Es folgt dann der 2. Punkt der Tagesordnung: Lohnbewegung. Derselbe wird in geschlossener Sitzung verhandelt.

Der vierte ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine findet vom 17. bis 19. Juni in Düsseldorf (Lohhalle) statt. Auf der Tagesordnung steht: Bericht des Vorstandes (Referent Max Kadestock-Dresden), Bericht des Sekretärs (Referent Heinrich Kaufmann-Hamburg), der Ausbau der Organisation des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und seiner Revisionsverbände (Referent Konrad Barth-Mannegg), der gemeinschaftliche Einkauf der Konsumvereine (Referent Karl Schmidtschen-Magdeburg), Bericht über die Tätigkeit des Tarifamtes und die Tarifverhandlungen mit den Gewerkschaften (Referent H. v. Elm-Hamburg), Bericht des Ausschusses (Referent R. v. Mann-Braunschweig), Genehmigung der Verbandsrechnung und der Veranschlagung, Festsetzung der Beiträge zu den Verbandsstellen und Wahl der nach § 14 und § 19 des Statuts zu wählenden Vorstandes und drei Ausschußmitglieder. Am 17. Juni findet ferner eine Versammlung der Mitglieder des Internationalen Genossenschaftsbundes zwecks Stellungnahme zu dem auf den 23. bis 25. September 1907 nach Cremona einberufenen Internationalen Genossenschaftstage statt. Am 28. Juni soll die 13. ordentliche Generalversammlung der Großeinkaufs-Genossenschaft abgehalten werden.

Die Generalaussperrung der Schneider. über den Umfang der Aussperrung liegen bisher folgende Meldungen vor: Es sind ausgesperrt in Wilhelmshaven 31 Gehilfen, in Lübeck 103, Kiel 205, Stettin 115, Weimar 72, Gera 30, Gießen 90, Karlsruhe 200, Köln 200, Leipzig 500,

Heidelberg 50. Weiter sind Aussperrungen erfolgt in Frankfurt a. M., Kassel, Braunschweig, Breslau, Zwickau, Halle a. S., Dresden, Bremen, doch liegen aus diesen Städten noch keine Zahlenangaben vor. In einer weiteren Reihe von Städten sind die Gehilfen der Aussperrung durch sofortige Arbeitsüberlegung zuvorgekommen. Nicht ausgesperrt haben, soweit bisher bekannt: Eberfeld, Darmstadt und Wiesbaden. In einer Versammlung streikender und ausgesperrter Herrenmaschinisten in Berlin gab der Vorsitzende des Schneiderverbandes, Stähler, ein Bild von dem bisherigen Verlauf des Lohnkampfes. Jetzt, wo die Generalaussperrung vom Arbeitgeberverband erfolgt sei, handle es sich einzig und allein um einen Kampf für das Fortbestehen der Organisation. Der Verband christlicher Schneider und verwandter Berufe (Stz Köln) habe in einer Zuschrift mitgeteilt, daß er prinzipiell auf dem vom Gehilfenverband eingenommenen Standpunkt stehe, und daß er allen weiteren Maßnahmen des Arbeitgeberverbandes mit aller Ruhe entgegenstehe.

Die Aussperrung der Holzarbeiter. In Leipzig sind zur Zeit etwa 800 Arbeiter ausgesperrt. Wie viel noch dazu kommen werden, läßt sich um so weniger vermuten, als die Unternehmer durchaus nicht einig sind, und verschiedene davon die Aussperrung nicht mitmachen wollen. Hier läßt sich auch die Aussperrungsmaßregel gar nicht begründen, weil die Gehilfen keine Forderungen gestellt haben und sich die Aussperrung daher als eine übermäßige brutale Unternehmermaßregel darstellt. Das wissen auch die Unternehmer ganz gut, darum stemmen sich einige darunter, nicht aus Freundschaft und Wohlgefallen für die Arbeiter, sondern aus eigenem Geschäftsinteresse. — In Halle a. S. sind bisher annähernd 200 Holzarbeiter ausgesperrt.

Noch eine Aussperrung. Der Unternehmerverband der Maler und Anstreicher für Rheinland-Westfalen begann am 2. April mit der Aussperrung sämtlicher organisierten Gehilfen, nachdem der von den Meistern aufgestellte neue Lohnarif nicht angenommen worden ist.

Rücknahme der Verdächtigung der Leiter des Bergarbeiterverbandes. Vor der Essener Strafammer gelangte am 27. v. M. der Privatbeleidigungsprozeß der Vorstandsmitglieder und Leiter des Deutschen Bergarbeiterverbandes gegen den verantwortlichen Redakteur der „Essener Volkszeitung“ Hankamer zur endgültigen Erledigung. Hankamer hatte in einem Artikel vom 28. Juni 1905 den Privatklägern u. a. den Vorwurf gemacht, sie verträten nicht die Interessen der Bergarbeiter, sondern sie benutzten deren Unzufriedenheit dazu, die sozialdemokratische Suppe zu kochen. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht wurde, wie sich unsere Leser entsinnen werden, die völlige Haltlosigkeit dieser Verdächtigung erwiesen. Hankamer aber auf Grund des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) freigesprochen. Hiergegen legten die Kläger Berufung ein. Vor der Strafammer kam ein Vergleich dadurch zustande, daß Hankamer erklärte, die Behauptung, daß es den Leitern des Bergarbeiterverbandes nicht darauf ankomme, Mißstände zu beseitigen, daß sie sogar darauf abzielten, die zur Beseitigung solcher Mißstände vorgesehenen Gesetze in frivolster Weise abzuschaffen, halte er nicht aufrecht, und die Kläger, denen ja lediglich an einer unabweisenden Feststellung der Tatsachen, nicht aber an einer Bestrafung des Beklagten gelegen war, die Klage zurücknahmen.

Die Scharfmacher im Holzgewerbe rüsten. Aus Dresden melden bürgerliche Blätter unter dem 3. April: „In der heute vormittag hier abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes für das deutsche Holzgewerbe wurde beschlossen, alle möglichen Mittel zur Anwendung zu bringen, um die Aussperrung siegreich durchzuführen. Der Vorsitzende Mahardt-Berlin erklärte, daß die gesamten deutschen Arbeitgeber den Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe in jeder Beziehung unterstützen wollen. Die Versammlung beschloß, den Vorstand zu ermächtigen, eine Anleihe in Höhe bis zu einer Million aufzunehmen mit der Maßgabe ihm zunächst 300 000 M. zur freien Verfügung zu überweisen.“ — Den Geldmitteln des Unternehmers steht die Solidarität der Arbeiterklasse gegenüber. Und diese wird den Sieg davon tragen über die anleihebedürftigen Progen.

Aus den Lügenfabriken unserer Gegner. Bürgerliche Blätter folportieren folgenden angeblichen Ausspruch Rebels: „Die Sozialdemokratie kann den Bauern nur gewinnen, wenn er von seinem Eigentum losgelöst, durch Juden bankerott gemacht ist.“ Die Äußerung soll auf dem Breslauer Parteitag gefallen sein. Wir haben, schreibt dazu unser Nürnberger Parteiblatt, alle Reden Rebels dort sehr aufmerksam nachgesehen, aber keine auch nur entfernt ähnliche Ausführung gefunden. Obwohl uns dieses Ergebnis der Untersuchung keineswegs in Erstaunen setzte, haben wir uns dann direkt mit einer Anfrage an Genossen Bebel gewandt. Er schreibt uns darauf:

Wetter Genosse! Der Angriff ist eine Infamie, ich habe zu keiner Zeit auch nur einen ähnlichen Satz ausgesprochen. Es wäre auch zu blödsinnig. Mit Parteiguß! A. Bebel.

Im „Täglichen Anzeiger“ in Darmstadt erschien im Frühommer vorigen Jahres ein Klatschartikel gegen den Genossen Abg. Berthold in Darmstadt, in dem geschilbert wurde, wie ein „sehr bekannter Genosse in Darmstadt“ mit einem anderen feinhägelbetrunken in eine Wirtschaft gekommen sei. Dort seien sie unter den Tisch gefallen. Die Gäste hätten mit ihnen allerlei Matrias getrieben und dann die beiden hinausbefördert. Der eine der Betrunkenen habe sich selber als der Abgeordnete Berthold bezeichnet. Diesen Artikel hatte der Schriftsteller Hannemann dem Redakteur Wandtlow diktiert. Das Landgericht in Darmstadt verurteilte Wandtlow zu 50 M. Geldstrafe. Den Schriftsteller Hannemann aber sprach es frei, indem es ihm den Schutz des Paragraphen 193 zubilligte. Er habe berechnete Interessen wahrgenommen, denn jeder Staatsbürger habe das Recht, darauf hinzuwirken, daß zum Vertreter seines Wahlkreises die geeignetste Person gewählt würde. Daher darf sich der Staatsbürger auch um das Privatleben des Abgeordneten kümmern. Zum politischen Kampf gehöre, daß man die Schwächen des Gegners aufdecke! Gegen dieses Urteil hatten Berthold und Wandtlow Revision eingelegt. Der Rechtsanwalt beantragte, die Revision Wandtlows, der lediglich einen lokalen Sensationsartikel geschrieben hat, zu verwerfen. Aber auch dem Schriftsteller Hannemann sei zu Unrecht der Schutz des Paragraphen 193 zugebilligt worden. Ein Recht des einzelnen Wählers, über das Privatleben des Abgeordneten zu wachen, bestünde nicht. Der erste Strafsenat des Reichsgerichts schloß sich dem Antrage des Reichsanwalts an und beschloß: Die Revision Wandtlows wird verworfen, das freisprechende Urteil gegen Hannemann wird aufgehoben und die Sache an die Vorinstanz zurückverwiesen.

Stummer Eins! Der Magdeburger Parteileitung wurde, dem alten preussischen Polizeibrauh geizen, der Wast festzug auch in diesem Jahre verboten.

Die Landtagswahlen in Finnland.

| | |
|---|---------|
| Bis zum 28. März sind Stimmen gezählt worden: | |
| Sozialdemokraten | 327 888 |
| Altfinnen | 240 800 |
| Jungfinnen | 121 708 |
| Schwedische Volkspartei | 102 800 |
| Bauernbund | 42 921 |
| Christl. Arbeiterpartei | 13 625 |
| Christl. Wählervereinig. | 4 610 |
| Anhänger evangel.-luth. Gestf. | 5 971 |
| Wilde | 5 099 |

Nach den bisher bekannt gewordenen Resultaten rechnet man, daß die Parteien in folgender Stärke in dem im Mai zusammentretenden Landtage vertreten sein werden:

| | |
|-------------------------|----------|
| Sozialdemokratie | 81 Sitze |
| Altfinnen | 58 " |
| Jungfinnen | 26 " |
| Schwedische Volkspartei | 24 " |
| Bauernbund | 9 " |
| Christl. Arbeiterpartei | 2 " |

200 Sitze

Infolge der Proportionalwahlen erlangt die Sozialdemokratie in Finnland auf dem Landtage die ihrer Stärke entsprechende Anzahl Sitze. Da die Partei erst auf eine wenig über zehn Jahre zurückreichende Geschichte schauen kann, ist der Erfolg um so erfreulicher. Die bürgerlichen Parteien überboten sich in spöttischen Angriffen auf die Sozialdemokratie: „Jetzt könne sie als die größte Partei die Regierung an sich nehmen und zeigen, wieviel von ihren Versprechungen durchführbar wäre.“ Die „betrüben“ Arbeiter werden bald den Irrtum einsehen und von der Sozialdemokratie abfallen usw.“ Die Sozialdemokratie wird ja aber auf dem Landtage gar keine absolute Mehrheit haben, sondern die bürgerlichen Parteien werden sich trotz ihrer fleinlichen Zänkereien und Eifersüchteleien in allen wichtigen Fragen gegen die Sozialdemokratie vereinigen. Immerhin dürften wir aber erleben, daß der Senat, wenn er wider Erwarten im Amte verbleiben sollte, in der Reaktion nunmehr etwas mehr Zurückhaltung üben und wenigstens die Polizeigewalt im Lande einschränken wird. Es wird allerdings davon gesprochen, daß der Senat ganz bestimmt zurücktreten müsse, da seine Partei — die jungfinnomanische — unterlegen ist. Die sozialdemokratische Partei hat auf ihrem Parteitage im August 1906 in Uleaborg beschlossen, nicht in den Senat einzutreten, er sei denn eine Übergangs-, eine revolutionäre Regierung. Da der jetzige Senat jedoch nicht für eine solche angesehen werden kann, wird die Sozialdemokratie ihm fern zu bleiben haben.

Infame Verleumdung des Reichslugenverbandes. In dem vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie herausgegebenen „Handbuch“, das uns nun vorliegt, wird in einem Abschnitt über die „Führer der Sozialdemokratie“

verzog den Mund. „Du bist a schöner Nocher“, sagte sie; „du liegst me nonterfalla, ond lächelt (lächelt) ganz ruhend zu!“ — Der Ehrliche war etwas beschämt, weil er selbst fühlte, daß er zu langsam gewesen; aber eben darum wollte er den Vorwurf zurückweisen. „No, no“, erwiderte er, „du host de ja selber g'halta.“ — „I hab' eba' denkt, du würdich Versta' gnug haba' ond net z'weit rausganga!“ — Für einen Liebhaber keine galante Rede! Die Aktien des Burschen, insbesondere seiner Geseheit, sanken wieder, und das Mädchen, etwas empfindlich geworden, suchte die andern auf.

Die Sonne zerjähmolt eben am Horizont — der Alte mahnte zum Aufbruch. Die Gret, um den Michel für sein Angeheiß zu strafen, ging zuerst hinunter und tat, als ob er gar nicht mehr da wäre. Natürlicherweise fühlte nun er, dem es doch schwante, daß er sie „geärgert“ habe, einen Krieb, ihr nachzugehen und sie wieder gut zu machen. Nachdem sie alle auf dem schon tauigen Rasen angekommen waren, führte Kaipar, der des Kameraden Absicht merkte, den Alten im Gepräch links um den Felsen. Unser Paar sah sich allein. Der Bursche sagte ihr etwas Schönes wegen der Geschwindigkeit, womit sie den Felsen herabgestiegen war. Sie, noch ein wenig schmolend, aber seines guten Willens halber schon wieder auf dem Wege zur Güte, entgegnete: „Ja, a biste g'schwender ben e freile als du! Bei Dir host's eba' komm' e ha'et net, komm' e morga.“ „I sorg, du würdich überal z'ipat komma!“ — „Oho“, erwiderte Michel und lächelte, denn das Gesicht, womit ihm dieser Vorwurf gemacht worden ist, hatte nichts Beleidigendes. Das Mädchen sah ihn an — und nochmal fühlte sie eine Regung, für ihn etwas zu tun. Sie sagte: „Glohib (glaub) du, du fa'it me net fanga, wann e sprieng (springe, laufe)“ — „Ih di' z' —“ versetzte Michel und konnte nicht umhin, über so eine Behauptung die Achsel zu zucken. „Ja, du mi'“, erwiderte die Gret mit Nachdruck. Das hieß den Michel bei der Ehre angreifen; und im Gefühl seiner langen Beine tief er mit stolzer Sicherheit: „Vog de net auslacha!“ — „Ja“, sagte das Mädchen, „pranga' ka'n a'n ieder; aber

i glob's net!“ — „Du bist net g'sheit!“ entgegnete Michel. „No so zoeg's“, fuhr die Gret fort, „ond fang me, wann d' fa'it!“ — Sie sagte ihren Ruck auf beiden Seiten, hob ihn ein wenig in die Höhe, um den Beinen mehr Freiheit zu gewähren und lief — aber nichts links, den andern nach, sondern rechts um den Felsen, einer Grube zu, die sich auf der nördlichen Seite des Felsens befindet. Michel, so herausgefordert, hatte sich bereit gemacht; er ließ ihr einen Vorwurf, dann fing er an auszugreifen, daß er sie schon am Eingang der Grube erreichte. Über der Triumph, sie nun zu fassen und zu halten war ihm ein viel zu geringer — er ließ einige Schritte über sie hinaus, bis sie schnaufend zurückblieb, drehte sich um und rief siegesfreudig: „No, was hab' e g'fakt? Ka'n e's oder ka'n e's net?“ — Die Gret sah ihn mit einem fast wehmütigen Blick an und mit dem Doppelsinn, den ihr die Situation aufdrängte, sagte sie: „Ja, ja, i hab' me g'ürt en dir — ond nuez me schäma!“ — Michel, weit entfernt zu begreifen, trat näher und sagte mit dem Tone wohlwollender Überlegenheit: „No, no, z'ichäma brauchst de grad net, wann ih über de rausloff!“

Der absolute Mangel an Verständnis machte die Gret lächeln und die grundehrliche Meinung des Burschen versöhnte sie wieder. In der Grube war es schon dämmerig; der Spaziergang, auf den sie viele Hoffnung gesetzt, nahte sich seinem Ende, und daß die beiden Burschen mit ihr heimgenommen würden, konnte sie nicht als gewiß annehmen. Wer wird es ihr nun verdenken, wenn sie bei der Redlichkeit ihrer Absichten die Gelegenheit ergreift, mit dem Burschen noch einen Versuch zu machen? Am Ende — sie tat damit auch ihre Schuldigkeit, und wenn gleichwohl an ihm nichts half, so brauchte sie sich wenigstens keinen Vorwurf zu machen.

Sie hatte bemerkt, daß sie beim Laufen die Glufe, womit das Halstuch des kleiner Bauernmädchens auf dem Rücken angeheftet wird, und daselbst ein regelrechtes Dreieck zu bilden — verloren und ihr schönes seidenes Halstuch sich verschoben hatte. Indem sie eine Glufe aus der Brust auszog, wo sie minder nötig war, sagte sie zu Michel: „Jeg

muß e de no' om a G'tällicket bitta! I spür, daß' mei' Gluf rausfalla' ist aus mei'm Halstuch, ond's wär mer lieb, wann d' mer's widder net'leca' möcht, vor mer z'rückgong (zurückgeben).“ Während sie dieses sagte, hatte die Phantasie ihr vorgezaubert, was ihr Herz wünschte. Michel fand während dieser Beschäftigung den Mut der Liebe, folgte ihm freudig und hielt eine Rede an sie, die, wenn auch noch so kurz, doch vom Munde des Mannes gehen muß, um von dem Mädchen besetzt den Bund der Herzen tatsächlich zu knüpfen.

In diese Seelenmusik ertönte plötzlich die Antwort des wirklichen Michel: „I will's versuacha! Muß d'r aber scho' saga, daß e mit deana (diesem) Sacha' net recht onganga ka!“ — wodurch die Gret belehrt wurde, daß es noch nicht an dem sei. Der Bursche nahm die Gluf und stellte sich hinter sie; er wollte ihr nun auch wirklich gefällig sein und genau tun, was sie haben wollte. Als er anfing, das Halstuch zurückzurücken, wurde ihm doch sehr kurios. Sein Herz fing an zu schlagen, vor seinen Augen begann es zu schwinden; er fühlte ein außerordentliches Verlangen, just das zu tun, was sie wünschte, und ihr Phantasiebild wortwörtlich zu erfüllen. Allein zu rechter Zeit noch mahnte ihn die Pflicht und sein Vorsatz. Ihr die Gluf anzustecken, das hatte sie verlangt, darum war es ihr zu tun, und darin mußte er ihr zu Willen sein. In der Verwirrung seiner Lebensgeister zog er das Tuch rechts und links, ohne ihm die gehörige Lage geben zu können. Die Gret rief: „Daß's sei recht en d' Witt' net' kommt!“ Denn grad in der Mitte des Rückens muß die Spitze besetzt werden, wenn das schöne Dreieck herauskommen soll. Dieser Zuruf des offenbar etwas ungeduldrigen Mädchens traf den Burschen. Das Tuch hing eben zu weit rechts. In seiner Konfusion tat er instinktmäßig einen Riß gegen die Mitte, wobei er die Kraft seiner Finger nicht erzwog, und — ein Fesseln des Halstuchs blieb in seiner Hand.

(Fortsetzung folgt.)

der Versuch gemacht, die „Führer der Sozialdemokratie“ und die „Unteroffiziere“ als „moralisch minderwertig“ abzutun. Da lesen wir auf Seite 181 des „Handbuchs“ folgendes:

Der in den Tagen des Bergarbeiterstreiks 1906 in Rheinland-Westfalen oft genannte Vertrauensmann des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes in Essen, Wilhelm Panzelt, wurde wegen Unterschlagung von Streikgeldern zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Hierdurch soll die moralische Vertommenheit der sozialdemokratischen Führer“ bewiesen werden. Zunächst wäre mit solchen Fällen höchstens zu beweisen, daß es in jeder Volksschicht und Partei Nichtsnutzige gibt. Reihenweise könnten wir aus der „besten Gesellschaft“ Personen namhaft machen, die wegen großartiger Unterschlagung, Bankdiebstahl, Urkundenfälschung, Meineid, betrügerischen Bankrott usw. mit dem Strafrichter Bekanntschaft machten. Alle paar Tage liest man jetzt wieder, daß Herren, die eher dem „Reichsverband“ als der Arbeiterpartei angehören, schlichtig werden nach Unterschlagung großer Summen, Raub an ihnen anvertrauten amtlichen oder privaten Kapitalien. Wie nun, wenn wir sagten, daß alle Bankdirektoren Betrüger seien, weil schon einige Bankdirektoren wegen Betrugs verurteilt sind? Diese Methode wäre infam; sie wird in dem „Handbuch“ des „Reichsverbandes“ „es folgt. — Nun aber zu dem speziellen „Fall Panzelt“. Die in dem „Handbuch“ aufgestellte Behauptung über den „Fall Panzelt“ ist eine infame Verleumdung.

Erstens hat es im Bergarbeiter-Verbande niemals einen „Vertrauensmann Panzelt“ gegeben! Zweitens ist eine Persönlichkeit dieses Namens in Essen überhaupt nicht bekannt! Drittens konnte deshalb der „Vertrauensmann Panzelt“ während des Streiks 1906 nicht „oft genannt“ sein! Viertens kann deshalb auch kein „Vertrauensmann Panzelt“ wegen Unterschlagung von Streikgeldern gerichtlich verurteilt sein! Der ganze „Fall Panzelt“ ist also erdunkelt und erlogen! Wir wollen zur Charakterisierung dieser reichsflüchtigen Verleumdungsmethode aber auch noch hinzufügen: Es sind während des Streiks zirka zwei Millionen Unterstützungsgelder ausgezahlt worden. Vertrauensleute des Bergarbeiterverbandes, des christlichen Gewerkschafts und des Christlich-Demokratischen Gewerkschafts haben von der Zentralkasse zehntausende Mark abgeholt. Einfache, schlichte Bergleute, bei denen selbst zu Hause Schmalhans Küchenmeister ist, die niemals 1000 Mark auf einem Haufen zusammengekehrt hatten, diese Arbeit vertrauensleute holten 20—80 000 Mk. von der Zentralkasse ab, lieferten das Geld bis zum letzten Heller an die lokalen Auszahlungsbureaus ab, ohne auch nur daran zu denken, was sie eventuell mit dem vielen Gelde „jenseits des großen Wassers“ beglücken könnten, wo schon so mancher „aus der besseren Gesellschaft“ seinen Raub in Sicherheit gebracht hat. Die Vertrauensleute und Streikgelderausgeber aller Bergarbeiterorganisationen haben glänzende Proben ihrer Ehrlichkeit abgelegt, und wenn wirklich der „Fall Panzelt“ wahr wäre, so bliebe es doch eine Infamie, ihn vorakt wie der Reichsflüchtigenverband zu verallgemeinern. Der „Fall Panzelt“ ist aber, nochmals sei es gesagt, erdunkelt und erlogen! Da diese unverschämte Lüge der „Reichsverband“ sogar in seinem offiziellen „Handbuch“ verbreitet, gewährt ihm der Name Reichsflüchtigenverband.

Ordnungsparteiliche Wahlprüfungen. Wegen Verletzung des § 108 des Strafgesetzbuches ist, wie das „Leipz. Tageblatt“ meldet, gegen 15 Stadtverordnete der Stadt Bublitz sowie zahlreiche Magistrate mitgliedern des strafrechtlichen Ausschusses eingekerkert worden. Es handelt sich um Unregelmäßigkeiten bei der im Januar vollzogenen Wahl des Stadtverordnetenkollegiums. Der § 108 des Strafgesetzbuches sagt:

„Wer in einer öffentlichen Angelegenheit mit der Sammlung von Wahl- oder Stimmzetteln oder Zeichen oder mit der Führung der Vereinnahmungsverhandlung beauftragt, ein unrichtiges Ergebnis der Wahlhandlung vorsätzlich herbeiführt oder das Ergebnis verfälscht, wird mit Gefängnis von einer Woche bis zu drei Jahren bestraft.“

Wird die Handlung von jemand begangen, welcher nicht mit der Sammlung der Zettel oder Zeichen oder einer anderen Verrichtung bei dem Wahlgeschäft beauftragt ist, so tritt Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren ein. Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“

Es müssen also schöne Sachen in der Stadt Bublitz vorgekommen sein. Als milderbender Umstand darf dabei vielleicht angerechnet werden, daß Bublitz in Pommern liegt, wo die Wahlfälschungen seit je gedeihen!

Die Spaltung der sozialistischen Jugendorganisation Italiens.

Auf ihrem dritten Kongreß, der vom 24. bis 27. März in Bologna getagt hat, hat der Verband der jungen Sozialisten“ sich in einen reformistischen-integralistischen Flügel gespalten. Was die Gesamtpartei durch Disziplin und Selbstbeherrschung verhindert hat, das hat die Jugendorganisation schlankwegs vollzogen. Obwohl administrativ unabhängig von der Partei, hat die Organisation der jungen Sozialisten, die die jungen Leute aufnehmen soll, denen die Werten der Partei noch verschlossen sind (von 16 bis 18 Jahren), sich immer als in einem moralischen Abhängigkeitsverhältnis zur Partei stehend betrachtet. Sie hat auf dem allgemeinen Parteitage in Rom zur Frage des Antimilitarismus das Wort genommen, hat wiederholt vom Parteivorstand eine Direktive gefordert und auch in Bologna Vertreter des Parteivorstandes auf ihrem Kongreß gesehen. Alle bisher bestehenden Beziehungen zeugten also ein moralisches Abhängigkeitsverhältnis, da wohl nicht gut von einer Gleichstellung die Rede sein kann. In Bologna hat man nun das alles über den Kopf geworfen und die Jugendorganisation, die doch eine Vorstufe der geeinigten Partei sein sollte, wegen prinzipieller Unvereinbarkeit gespalten.

Man könne die ganze Sache als einen heißköpfigen Jugendstreit abtun, wenn wirklich nur die jungen Leute aus eigener Machtvollkommenheit entschieden hätten. Wäre dem so, wo bewiese der jüngste Kongreß zu Bologna nur, daß Turati im Recht war, wenn er über die politische Unreife der Jugendorganisation die Lauge seines Spottes ausgoß. Aber die jungen Leute waren nicht unter sich, als sie die Trennung vorbereiteten und vollzogen. Ja, es war sogar ein Mitglied des Vorstandes der sozialistischen Partei, die Genossin Altobelli, unter denen, die die Spaltung vorschlugen, und zwei Vorstandsmitglieder haben nach der Spaltung den Vorsitz in dem reformistisch-integralistischen Kongreß geführt. Vertreter der Gesamtpartei haben so bei der Spaltung zu Gevatter gestanden, sie haben nicht die Verpflichtung erfüllt, im Namen der Beschlässe des Parteitages von Rom zur Einigkeit und Duldsamkeit zu ermahnen, sie haben nicht protestierend die Versammlung verlassen, die spielend und halb unbewußt Kostbares zerstörte. Diese Tatsache ist viel ernster und wird weit folgenreicher sein, als der knabenhafte Leichtsin,

mit dem die jungen Leute die Einheit ihrer Organisation zerbrachen.

Es ist unverkennbar, daß dem jetzigen Kongreß eine längere Vorarbeit vorangegangen ist, die von Reformisten und Integralisten ins Werk gesetzt worden sind, um die Jugendorganisation dem Einfluß der Syndikallisten zu entziehen. Die Syndikallisten, die selbst fast ausschließlich junge Leute sind, haben sich von Anfang an viel der Jugendorganisation gewidmet; ihre Richtung, die der revolutionären Gesinnung und dem individuellen Tun viel Bedeutung zuspricht, hat für die Jugend eine besondere Werbetaft, die noch vergrößert wird durch den romantischen Reizgeschmack, der der Agitation in den Kasernen anhaftet, von deren Gefahren die jungen Leute, die noch nicht beim Militär waren, keine genaue Vorstellung haben. Daß der Parteivorstand nicht ohne Sorge dies Umhängreifen des Syndikalismus in der Organisation der jungen Sozialisten mit ansah, ist begreiflich. Weniger begreiflich ist, daß er nicht offiziell einschritt, ermahnen und an die Pflichten der Einordnung in die Gesamtbewegung erinnernd, sondern durch Unterhandlungen das Zentralkomitee auf seine Seite brachte, ein starkes Delegiertenaufgebot der Reformisten und Integralisten begünstigte und durch seine Mitglieder die Spaltung offen befürwortete. Die syndikalistische Propaganda durch Propaganda seiner Ansichten einzudämmen, konnte Pflicht des Parteivorstandes sein. Der Versuch, die Syndikallisten zu überstimmen und die Befürwortung der Spaltung stand dem Vorstand nicht an.

Daß die Spaltung schon außerhalb des Kongresses ausgereift worden war, geht aus einem kurzen Ueberblick über die Verhandlungen hervor. Zugewogen waren einige 150 Delegierte. Sofort kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen über die Gültigkeit der Mandate von 42 Delegierten von Reggio Emilia (Reformisten), deren Organisationen erst vor kurzer Zeit dem Landesverband beigetreten sind. Gleichzeitig diskutiert man über den Abstimmungsmodus, nach Vertretern oder nach vertretenen Mitgliedern. Die Reformisten und Integralisten sind für den ersten, die Syndikallisten für den zweiten Modus. Es entsteht ein wahrer Tumult, bis Bartolozzi (Syndikalit) vorschlägt, zur Spaltung zu schreiten. Die Reformisten sind einverstanden und nach einer Pause kommt man ohne Abstimmung überein, die Organisation zu spalten, wobei für die noch gemeinsam zu erledigenden Angelegenheiten die Mandate der Delegierten von Reggio anerkannt und die Abstimmungen nach Delegierten festgesetzt werden. Man versucht beide Teile, den anderen als den vom gemeinsamen Programm abweichenden hinzustellen. Die Integralisten und Reformisten bringen folgende Tagesordnung ein:

„In Anbetracht der Verschiedenheit der Auffassung, der Methode und der Lehren über den Antimilitarismus, über das Verhalten gegen den Staat und über die Beziehung zu der Partei und den Gewerkschaften, die zwischen den auf dem Kongreß entstandenen Fraktionen zutage getreten ist, billigen die Sozialisten der Jugendorganisation die Trennung von den Syndikalisten, die von diesen selbst vorgeschlagen wurde.“

Diese Tagesordnung unterliegt mit 76 gegen 51 Stimmen, worauf die Reformisten und Integralisten den Kongreß verlassen. Die Spaltung ist also ohne Diskussion, ohne irgendwelche prinzipielle Auseinandersetzung erfolgt. Am nächsten Tage haben beide Kongresse getrennt getagt und in beiden wurde die Autonomie der Jugendorganisation beschloffen. Die Syndikalisten sandten die unvermeidlichen Sympathie-Telegramme an die „Azione“, die Integralisten und Reformisten an den „Avanti“. Die einen beschloffen, sich in Florenz, die anderen in Smola in zwei Jahren wieder zu versammeln und der trauige Kongreß fand sein Ende, nachdem über alle möglichen schönen Dinge diskutiert worden war, über die im Namen der Jugendorganisation Italiens zu beschließen offenbar keine der beiden Versammlungen mehr das Recht hatte.

Geipannt muß man nun auf die Stellungnahme des Parteivorstandes sein, der durch zwei seiner Mitglieder, die Genossin Altobelli und den früheren Abgeordneten Venturi, offen auf die Seite des reformistisch-integralistischen Flügels getreten ist. Willigt der Gesamtvorstand diese Haltung seiner Mitglieder, so heißt er indirekt die Spaltung gut, die der Parteitag von Rom mit großer Mehrheit abgelehnt hat.

Aus dem Gerichtssaal.

Unschuldig verurteilt. Die Gastwirtin Olga Gentsch aus Dittersbach bei Liebau war am 6. Oktober v. J. vom Schwurgericht wegen Brandstiftung für schuldig befunden und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Lediglich wegen eines Formfehlers hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Schwurgericht zurück. Die neue Verhandlung hat nun mit völliger Freisprechung der Angeklagten geendet. An einem „Formfehler“ kann also in unserer Justiz das Schicksal eines Menschen hängen!

Selbstverurteilung eines Dragoners. Wegen Selbstverurteilung verurteilte das Kriegsgericht in Allenstein den Dragoner Dzikowski, der sich den Mittelfinger der linken Hand abgeknippen hatte, um vom Militär loszukommen, zu einem Jahr Gefängnis und zur Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. D. will die Tat verübt haben, weil er die Mißhandlungen beim Militär nicht länger ertragen konnte.

Aus Nah und Fern.

Ein Lieblich der Reichsverbänder. Eine interessante Feststellung meldet das „Saalfelder Volksblatt“. Der Zimmermann Reinhold Trautmann beschuldigte im Kreisblatte die Arbeiter eines Zimmerplatzes des Diebstahls an seinem Werkzeuge. Das Kreisblatt breitete über diese Stütze von Thron und Altar seine Fittiche aus und bezeichnete ihn als das wahrste Muster eines reichstreuen Arbeiters, der von der Sozialdemokratie „vergewaltigt“ werde, so daß es sich nötig mache, Bestimmungen zum Schutze solcher Unschuldsengel zu erlassen. Wie nun unser Bruderblatt mitteilt, ist dieser Trautwein ein mit 5 Jahren Zuchthaus sowie fünfmal mit Gefängnis mit insgesamt 4 Jahren 9 Monaten bestrafte Individuum. Das Kreisblatt wird sich natürlich hüten, von dieser interessanten Enthüllung Notiz zu nehmen.

Nichts für den Reichsverband. Vor einigen Tagen wurde in Mannheim der bisherige Kassierer des jugendlichen Vereins, Kaufmann F. F. Peter wegen Unterschlagung von 1700 Mark Vereinsbeiträgen, die er einlieferte, zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Über derartige Vorkommnisse führen die Reichsverbänder keine Register!

Kampf mit Wilderern. In Hilden bei Düsseldorf wurde bei einem Kampf zwischen Forstauffsehern und Wilderern ein Wilderer getötet. Zwei Aufseher sind erheblich verletzt worden. — Wie aus Braunschweig gemeldet wird, erschöß der Jagdaufseher Saran im Kampf mit drei Wilderern bei Aienenburg den Arbeiter Skafjak.

2 Kinder fanden bei Waldbränden in der Umgegend von Essen a. Ruhr ihren Tod.

Vom Zuge erfaßt wurden in der Gemeinde Krug bei Essen 2 Männer. Einer war sofort tot, der andere wurde lebensgefährlich verletzt.

Eine Verzweiflungstat? Dienstag nachmittag hat das Dienstmädchen Zeuner in Dresden nach einer Auseinandersetzung mit ihrer Dienstherrschaft sich heimlich mit dem dreijährigen Sohn ihrer Herrschaft entfernt. Mittwoch ist die Leiche des Knaben in einem Teiche in der Nähe von Dresden aufgefunden worden.

Die zur Untersuchung der Explosion auf der „Zen“ in Toulon eingesetzte Kommission veröffentlicht ihren Bericht. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß die Explosion nicht durch Unvorsichtigkeit, sondern durch Selbstentzündung des Pulvers verursacht wurde.

Liebestragödie. Mittwoch abend wurden in dem um 10 Uhr 36 Minuten von Kottbus in Forst (Lauß) ein-treffenden Personenzuge der Kupferschleib Robert Furtak und seine Braut Ella Spahn, Tochter eines Forstier Wäckermeisters, mit Schußwunden aufgefunden. Während das Mädchen bereits tot war, wurde Furtak noch lebend ins Krankenhaus gebracht, wo er jetzt ebenfalls seinen Verletzungen erlegen ist. Beide gingen, wie aus einem hinterlassenen Briefe hervorgeht, freiwillig in den Tod.

Folgen des Alkohols. Nach einer Meldung aus Straßburg i. E. wurde in Schiltigheim der Tagelöhner Gärtner, der im Rausch seine Frau und Kinder mit dem Messer angriff, von seinem Schwiegersohn, dem Brauer Stahl, erschossen.

Risiko der Arbeit. Beim Abbruch eines Schuppens in der Reinickendorferstraße in Berlin stürzte eine Mauer ein und verschüttete zwei Arbeiter, von denen der eine getötet, der andere schwer verletzt wurde.

Entdeckter Mörder? Nach dem „Oberschlesischen Anzeiger“ besteht der Verdacht, daß ein wegen Mordes verhafteter Mensch Liberta auch mit einer früheren Mordtat in Konig in Verbindung zu bringen ist.

Schweres Grubenunglück. Offiziös wird aus Essen, 3. April, gemeldet: Auf der Zeche Breußen I (zu Harpen gehörig) befuhren heute früh beim Schichtwechsel sieben Bergleute gegen das Verbot den Bremschacht, wobei das Seil riß und der Förderkorb mit den Leuten in die Tiefe stürzte. Vier waren sofort tot, die drei anderen waren nach kurzer Zeit ihren Verletzungen erlegen.

Eisenbahnunglück. Ein Sonderpersonenzug stieß bei der ungarischen Station Varin mit einem Güterzuge zusammen. Ein Wagen des Personenzuges wurde zertrümmert. Drei Reisende wurden getötet, 24 schwer verletzt.

Schweres Automobil-Unglück. Auf dem Wege zwischen Hagen und Hohenlimburg stieß ein Automobil mit einem Möbelwagen zusammen. Das Automobil wurde zertrümmert und alle vier Insassen erlitten schwere, zwei davon tödliche Verletzungen.

Nach dem Genuß von Stockfischen ist in der Gemeinde Bysana bei Genua eine achtköpfige Familie lebensgefährlich erkrankt.

Fastige Klassenkämpfer. Die Kohlenträger von Wort Said, die eine Lohnerhöhung fordern, und in den Ausstand getreten. Einige Schiffe können deshalb den Hafen nicht verlassen. Man nimmt an, daß der Ausstand nicht lange dauern wird, da es den Ausständigen leider an einer Organisation fehlt.

Die Sozialdemokratie auf der Insel Jsiand. Die sozialdemokratische Bewegung hat auch auf der Insel Jsiand Wurzel gefaßt und macht dort Fortschritte. Der beste Markt für ihren Fortschritt ist die Entwicklung des sozialdemokratischen Organs auf der Insel. Zu Neujahr 1903 wurde das Blatt als eine periodische Zeitschrift gegründet; jetzt ist es in ein Wochenblatt umgewandelt worden. Die Zeitung nennt sich „Alphudublad“, erscheint in Regjaviik und wird redigiert vom Genossen G. Gudmundsson. Während es den Genossen im ersten Jahre viele Mühe und Opfer kostete, ihr Organ zu erhalten, ist seine Existenz jetzt gesichert.

Ein preussisches Kulturbild. In dem als amtlichen Publikationsorgan benutzten „Bälomer Anzeiger“ findet sich folgende Notiz, auf die die „Rhein. Ztg.“ durch einen Freund aufmerksam gemacht wurde:

Lauenburg, 17. März. Ein herrliches Leben, um welches sie die Schuljugend Altschleslands beneiden wird, führen die Schulkinder im Dorfe Bergensin, Kreis Lauenburg in Pommern; seit einem halben Jahre sind sie vogelfrei und besuchen keine Schule! Diese Kulturblüte aus Dinterrommern ist sehr einfach zu erklären. Unterrichtszimmer und Wohnzimmer des Bergensiner Schulpalastes sind derart verfallen, daß sie ohne Gefahr für Kinder und Lehrer nicht mehr bewohnt werden können. Die Räume sind amtlich geschlossen schon vor sechs Monaten, aber Abhilfe ist nicht geschaffen worden. Die Tagelöhner des Dorfes sind leistungsunfähig, sie können also nicht gezwungen werden, als Schulwäter die zum Bau notwendige Summe aufzubringen. Der Patron — Gutbesitzer — ist nach den jetzt geltenden gesetzlichen Bestimmungen nicht verpflichtet, die Reparaturen auszuführen. Und die Regierung kann nichts tun, um die in Betracht kommenden Personen des Dorfes zu zwingen. Die Schulen der benachbarten Dörfer Uhligen und Reichhüß (je drei Kilometer entfernt) sind bereits so überfüllt, daß die Schulkinder aus Bergensin auch hier keinen Unterricht erhalten können. Der unterbezahlte Lehrer, der selbstredend sein Gehalt bezieht, ist auf Reisen gegangen, da das Wohnen im Hause ja nicht gestattet ist! Seit sechs Monaten fährt er nun umher, von Verwandten zu Freunden, bis in B. einmal wieder wird ein bewohnbares Schulhaus sein. Und das wird nicht so bald geschehen.“ — Jedes Wort der Kritik wäre eine Verhöhnung.

Handels- und Marktnachrichten.

Sternschanz-Viehmarkt am 4. April.

Der Schweinehandel vertief flau. Zufgeführt wurden 1460 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verbandschweine schwere 49—50 Mk., leichte 50 Mk., Sauen 44—47 Mk. und Ferkel 44—48 Mk. pro 100 Pfund.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im

„Lübecker Volksboten“.

Inserate

Gesucht zum 1. Mai ein Mädchen, welches
Ofters die Schule verlassen hat, zu leichten
häuslichen Arbeiten. **B. Lemcke,**
Schönkampstraße 6 (Burgtor).

Gesucht zum 1. Mai 1 Mädchen
H. Spethmann, Schönbüden.

Tüchtiger Schuhmachergeselle
zu sofort gesucht.
Paul Heinrich, Arminstraße 27

Gesucht zu sofort
zwei Schmiedelehrlinge
aufser Stahl und Egelis gegen Vergütung.
Schmiedemeister **Brinkmann,**
Nachswehe Mlee 1a.

Kinderwagen, gut erhalten, zu verkaufen.
Gewerdesstraße 32.

Veere Mästen zu verkaufen.
H. Götter, Mengstraße 18.

Pflanzkartoffeln
hat zu verkaufen. **H. Janac, Mori.**

Zornabend und Zornad
und Kessel zu verkaufen.
Kröger's Gasthof,
Schwanau.

Frau Klockmann,
Schwamm,
wohnt jetzt **Gewerdesstraße 22.**

Betten, Bettfedern
u. a. **Betten-Artikel**
kaufen Sie billig und recht bei
Markt Otto Albers Kohlm. 10.
A. B. komplette Betten von 12,50 Mk an,
Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk
OO Kofe Lubeca-Marken. OO

Schulrängel, gedruckte Bücher, sowie sämtliche
Schulartikel empfiehlt
M. Maxein Wwe.
Moiskinger Mlee 40, Gefe Nüchtlingstraße.

Im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts“,
Berlin, erschien soeben:
Frauenleiden
und deren Verhütung.
Nebst einem Anhang:
Die Verhütung der Schwangerschaft.
Von Dr. J. Zadek.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co.**

Prima
Hofst. Land-Schinken
milde gefalzen, sehr fein im Geschmack, im
Gewicht von 12-40 Pfd., pro Pfd. 95 bis
105 Pfg., im Ausschnitt pro Pfd. 1,60-2 Mk.,
in Stücken von 2-4 Pfd. und mehr pro Pfd.
1-1,10 Mk.
H. Medlenbg. Landmettwurst.
Heinr. Franck,
Wahnstraße 67. **Febru. 1854.**

Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.
Soeben ist in zweiter, neu durch-
gesehener Auflage erschienen
Geschlechtsverkehr
und
Geschlechtskrankheiten.
Von Dr. C. Gebert.
Preis 20 Pf. Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung v. **Friedr. Meyer & Co.**

Frischen Preßkopf und Braun-
schweiger Pfd. 60 Pfg.
Fr. Napfsülze " 45 "
säm. Fleisch- u. Wurstwaren
in bester Qualität.
Karl Kühn
Barendorpfstr 53, Gefe Schwart. Mlee.

Geschäfts-Verlegung.



Bernhard Thiele,

jetzt **Mengstraße 6** früher **Fünfhausen 7.**
Meiner geehrten Kundschaft gestatte ich mir anzudeuten, daß ich meine Schuh-
reparaturwerkstatt nach

Mengstrasse 6
am Markthallen-Eingang

verlegt habe.
Preis-Kurant:
Herren-Zohlen M. 1,85
Damen-Zohlen 1,25
Knaben-Zohlen 90-1,50
Mädchen-Zohlen 80-1,10
Kinder-Zohlen 50-70
Herren-Abfähe Pfg. 60-70
Damen-Abfähe 40-50
Knaben-Abfähe 50-60
Mädchen-Abfähe 30-40
Kinder-Abfähe v. 25 Pfg. an
Volle Garantie für gute Arbeit.
Auf Wunsch kann auf jede Reparatur gewartet werden.
Stiefelbesohlen in ca. 20 Minuten.
Nur bestes Kernleder gelangt zur Verarbeitung.
Schnell. Dauerhaft.

Morgen Sonnabend
empfehle in besonders
schöner Qualität:
Leberwurst das Pfd. nur 50 Pfg.
Preßwurst " " " 50 "
Kreßwurst " " " 60 "
Thüringer Wurst- und Fleischkonservenfabrik
August Scheere.
Detailgeschäfte:
Mühlenstr. 20. Holstenstr. 19. Breitestr. 44
Febru. 1039. Febru. 274. Febru. 147.

Die nicht abgeholtten Tombolagerwinne v.
Turnhallen-Bauverein
können bis zum 30. April Peizerstraße 16 a
entgegengenommen werden.

Gierkartoffeln
und hochfeine Magnum bonum empfiehlt
Johs. Prehn, Krähenstraße 32.

Pr. Schweinefl. 60 Pf.
" **Queenfleisch 65 "**
" **Speck 80 "**
Gekochte I. 70 "
" **II. 60 "**
Leberwurst 70 "
Braunschweiger 50 "
Sülze 50 "
Kohlwurst 60 "
Geräucherte 80 "

Julius Strohfeldt
Meierstraße 13,
Markthallenstand 26.

Kopffleisch
Leberwurst } Stk. 10 Pf.
Brotwurst } Stk. 10 Pf.
Heinr. Viereck, Hühstraße 96.
Pr. fettes Rindfleisch 70 Pf.
Schweinefleisch 60 u. 65
Kalbsteisch 50 Pfg. v. Pfd.
F. Peters
Glandorpfstr. Gefe Waisenhoffstr.

Pa. frische Flohmen Pfd. 60 Pf.
= **Schweinefleisch = 55 =**
= **Kopf und Bein = 20 =**
Gefochte Mettwurst = 60 =
Leberwurst = 60 =

Wilh. Strohfeldt
Glockengiesserstrasse 73.
Markthallenstand 13, 14, 15.

Billig. Billig.
Grtzgroße Salzheringe . . 10 Stück 55 Pfg.
Große " " " 48 "
Mitteltgroße " " " 38 "
Anchovis Pfd. 25 "
Salzgurken 3 Stück 10 "
ff. Blaumenmus, dick . . . Pfd. 18 "
bei 5 Pfd. 16 "
Gem. Backobst " 35 "
Getr. Kefsel " 35 "
Kosinen " 45 "
Kirschkast Fl. 30 u. 40 "
Puddingpulver 10 Pakete 45 "
Tee, guter 1/4 Pfd. 25 "
Gute Leberwurst Pfd. 48 "
Gem. Aufschnitt . . . 1/4 Pfd. von 30 Pfg. an
Bratenichmalz Pfd. 45 Pfg.
Guter Zister Käse . . . Pfd. 45 u. 35 "
Schokoladen-Suppenpulver . . Pfd. 60 "
Diesiger fetter Speck 75 "
Auf Margarine Gratis-Zugaben.

Otto Burckhardt,
Hühstrasse 42.
Trotz der billigen Preise
Rabattmarken.

Geschäfts-Gröfzung.

Einem geehrten Publikum die ergebene An-
zeige, daß ich am Freitag, den 5. April
Brockesstraße 20,
Ecke Warendorpfstraße,
ein **Kolonial-, Farben-, Drogen-,**
Delikates- u. Aufschnitt-Geschäft
eröffne.
Es wird mein eifriges Bestreben sein, meine
nich beehrende Kundschaft mit nur hochfeiner
Ware aufs beste, billigste und prompteste zu
bedienen.
Mein neues Unternehmen dem Wohlwollen
eines hochverehrten Publikums empfehlend,
zeichne
Wilhelm Berend.

Pr. ger. Schweinsbacken 55
ohne Knochen, Pfd.
Pr. frisches Eisbein, Pfd. 45 Pf.
Pr. fr. dicke Flohmen 60 Pf.
Pr. Kopf und Bein 20
" **bestes Schmalz " 45 "**
" **fetter Speck " 80 "**
" **magerer Speck " 80 "**
Gelochte Mettwurst 70 Pfg. Leberwurst 70 Pfg.
Braunschweiger 50 und 80 Pfg., Preßwurst
60 Pfg., Kohlwurst 60 Pfg., Rubenrute 50 Pfg.,
feilches Kopffleisch 40 Pfg.
ff. Aufschnitt 1.20 Mk.
M. Labritz, Böttcherstr. 16.

Achtung!
Lieder-Abend!
Sämtliche ausstehende Karten sind Sonn-
abend, 6. April, abends von 8-9 Uhr im
Vereinshaus (Gastzimmer) abzuliefern.
Der Vorstand.

Außerordentliche
General-Versammlung
der **Sterbefasse der Maurer**
am **Freitag, den 5. April,**
abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstraße 46-52**
L.D.: Vorstandswahl. **Der Vorstand.**

Achtung Müller!
Ver Sammlung
am **Sonntag, den 7. April,**
nachm. 4 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstraße 46-52.**
L.D.: Vorstandswahl.
Wahl eines Delegierten zum Verbandstage
in Mainz.
Vortrag des Herrn Redaktors B. Löwig
über: „Wirtschaftliche Kämpfe“.
Schnepflicht eines jeden Kollegen ist es, sich
an der Wahl zu beteiligen.
Der Vorstand.

Im Hansa-Theater
OLYMPIA THEATER
Täglich abends 8 Uhr:
Grandiose Vorstellung.
2 Sonntag 2
4 Uhr. 8 Uhr.
Monstre-Vorstellungen
jeder kleine Preise, von 20 Pfg. an.
Nieren-Wasserhaushalt
300 cbm Wasser
setzen innerhalb weniger Minuten den
Bühnenraum des
Hansa-Theaters unter Wasser.
Der **Zauberwald** der **Semiramis.**
Fest in prachtvoller Ausstattung.
Leuchtende Geysir u. Cascaden.
Allegorien von 20 Damen.
Palast der Illusionen.
Von hier nach Paris. Die Jagd im
Theater. Eine Reise durch das un-
mögliche. Kassenbrand d. Jan. Gumbert.
Ein fd. Gefängnis. Das lustige Geister-
konzert. Dir. Schenks Flug über das
Publikum. Eine tolle Sache. Eine un-
heimliche Nacht. Geister-Zitation.
Im **Reiche des Schattens.**
Die Androiden
Stümpf. belebte u. iprech. Menschen.
Eine unheimliche Nacht.
L'Art et le Beau.
Lebende Kolossalgemälde.
Olympia-Motor-Bioscop.